

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Schlussbericht

Projekt TARGET

Teilprojekt Gießen: Kriminologische Analyse von Amoktaten – junge und erwachsene Täter von Amoktaten, Amokdrohungen

im Verbundprojekt TARGET (Tat- und Fallanalysen hoch expressiver zielgerichteter Gewalt)

Laufzeit 3/2013 bis 2/2016, kostenneutral verlängert bis 6/2016

FKZ: 13N12648

Projektleiterin des Teilvorhabens:

Prof. Dr. Britta Bannenberg
Justus-Liebig-Universität Gießen, Fachbereich 01 Rechtswissenschaft,
Professur für Kriminologie
Licher Straße 64, 35394 Gießen
Tel: 0641 99 21570
Fax: 0641 99 21579
Email: britta.bannenberg@recht.uni-giessen.de

Inhalt

I.	Kurzdarstellung	S. 3
1.	Aufgabenstellung und Definition Amok	S. 3
2.	Voraussetzungen des Vorhabens	S. 4
3.	Planung und Ablauf des Vorhabens	S. 5
4.	Wissenschaftlicher Stand	S. 9
4.1	Amoktaten allgemein	S. 9
4.2	Amoktaten durch junge Täter	S. 10
4.3	Amoktaten durch erwachsene Täter	S. 14
4.4	Amokdrohungen an Schulen	S. 19
5.	Zusammenarbeit mit anderen Stellen	S. 22
II.	Eingehende Darstellung	S. 24
1.	Erzielte Ergebnisse im Einzelnen	S. 24
1.1	Junge Amoktäter – Phänomenologie und Ursachen	S. 25
1.2	Erwachsene Amoktäter - Phänomenologie und Ursachen	S. 34
1.3	Junge und erwachsene Amoktäter – Gemeinsamkeiten und Unterschiede	S. 42
1.4	Amokdrohungen (Schwerpunkt Schule) – Hintergründe und Motive	S. 44
1.5	Nutzen und Verwertbarkeit	S. 57
1.5.1	Prävention von Amoktaten	S. 57
1.5.2	Beratungsnetzwerk Amok	S. 58
1.5.3	Interessante Parallelen zu terroristischen Einzeltätern	S. 59
1.5.4	Risikofaktoren für Amoktaten	S. 60
1.5.5	Bewertung des Forschungsprojekts – Ziele und Ergebnisse	S. 61
2.	Verwendung der Zuwendung - wichtigste Positionen des zahlenmäßigen Nachweises	S. 62
3.	Notwendigkeit und Angemessenheit der geleisteten Arbeit	S. 63
4.	Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit	S. 64
5.	Publikationen	S. 66
5.1	Erfolgte Veröffentlichungen	S. 66
5.2	Geplante Publikationen	S. 67
5.3	Vorträge / Präsentationen	S. 68
5.4	Medienresonanz	S. 72
6.	Verwendete Literatur anderer Autoren	S. 73
7.	Vor Beginn des Projekts 2013 erfolgte einschlägige Publikationen (Vorarbeiten)	S. 76

I. Kurzdarstellung

1. Aufgabenstellung und Definition Amok

Das Projekt Target – hier das Teilprojekt Gießen: Kriminologische Analyse von Amoktaten (jugendliche und erwachsene Täter von Mehrfachtötungen, Amokdrohungen) im interdisziplinären Forschungsverbund TARGET (Tat- und Fallanalysen hoch expressiver zielgerichteter Gewalt) sollte Amoktaten - versuchte und vollendete Mehrfachtötungen durch Einzeltäter - untersuchen, um die Ursachen derartiger Taten, deren Folgen und Möglichkeiten der Prävention bestimmen zu können. Dazu wurde versucht, die Phänomenologie der Taten näher zu umschreiben und das Kernphänomen der Amoktaten von anderen Tötungsdelikten abzugrenzen. Mittels qualitativer Einzelfallanalysen mussten nach der Eingrenzung der zu analysierenden Fälle der Tatablauf, die Täter, die Motivstrukturen, die Opfer, die Folgen und somit die Ursachen der Taten untersucht werden.

Zu Beginn des Projekts (2013) stand die Vorstellung der Besonderheit von Amoktaten (weit verstanden) als „hoch expressiven, zielgerichteten Gewalttaten von Einzeltätern“, um die weitreichenden Wirkungen dieser Art von Mehrfachtötungen in einem relativ sicheren Land wie Deutschland auszudrücken und das Phänomen nicht durch Vorannahmen einzuschränken, die erst empirisch überprüft werden sollten. Taten, die sich auch für die Öffentlichkeit mit dem Begriff „Amok“ verbinden, wie etwa die Taten in Erfurt und Winnenden, sollten auf jeden Fall erfasst sein, aber auch Taten, die sich erst durch tiefere empirische Untersuchung in die gleiche Phänomengruppe einordnen lassen. Von vornherein war klar, dass die historisch überkommene Definition von Amok als aus dem malaiischen Raum stammende Umschreibung einer mörderischen Spontantat, gefolgt von Amnesie und Erschöpfung (dazu etwa Dilling/Freyberger 2008, Stichwort Amok; Braun, demnächst, zum Begriffsursprung m.w.Nw.) nicht zutreffend ist (siehe dazu Bannenberg 2010, S. 27 m.w.Nw.). Um dieses Ergebnis vorwegzunehmen, verstehen wir unter Amoktaten „beabsichtigte versuchte oder vollendete Mehrfachtötungen nach dem Typus des Massenmordes, bei denen in der Regel ein Einzeltäter aus Wut, Hass und/oder Rache bestimmte oder auch willkürlich ausgewählte Opfer attackiert. Der Täter bezweckt Ruhm, mindestens Aufmerksamkeit und begeht häufig im Anschluss an die Tat Suizid. Junge Täter bis zum Alter von 23 Jahren unterscheiden sich von der heterogeneren Gruppe der Erwachsenen. Bei der Kerngruppe junger Amoktäter finden sich Persönlichkeitsauffälligkeiten, die tatbestimmend sind. Der stille, zurückgezogene, aber immer etwas seltsame Einzelgänger hat ein tiefgehendes Fremdheitsgefühl, fühlt sich

gekränkt und missachtet, identifiziert sich mit Tätern und inszeniert seine Tat als Rache für subjektiv erlebte Kränkungen. Schizotypische, paranoide und narzisstische Aspekte dominieren. Psychosen und insbesondere die Schizophrenie, spielen bei jungen Tätern, anders als bei Erwachsenen, keine Rolle. Die jungen Täter sind nicht impulsiv, aggressiv oder *dissozial*“ (so – hier noch einmal präzisiert – Bannenberg/Bauer/Kirste, Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie 4/2014, S. 229). Diesen Befund konnten wir im Laufe des Projektes gewinnen und durch weitere Analysen bestätigen. Die Vergleichsgruppen junger Täter lassen sich deutlich abgrenzen. Die Taten Erwachsener sind heterogener und ähneln auch im Phänotyp nur teilweise der Kerngruppe der Taten junger Täter (dazu ausführlicher unten, II. 1.).

Drei Phänomengruppen sollten untersucht werden: Junge Täter (vor allem Amoktaten im Kontext Schule, aber auch an anderen Tatorten), erwachsene Täter (die bisher gar nicht systematisch untersucht wurden) und Amokdrohungen. Bei Personen, die mit einer Amoktat drohen oder eine Tat andeuten, sollte untersucht werden, welche Motive es für die Drohung oder Äußerungen gibt und wie sich die Gefahrenprognose der Umsetzung der Drohung in eine Tat darstellt. Erwartet wurden von der empirischen Analyse der drei Teilbereiche Erkenntnisse über Tathintergründe, Risikofaktoren und mögliche Entwicklungsverläufe der Täter. Idealerweise sollten empirische Erkenntnisse zu Gefahrenprognosen und der Erklärung von Entwicklungsverläufen beitragen können. Derartige Prognosen können zu Gefahreinschätzungen und zur Unterbrechung von Dynamiken und damit zur Prävention eingesetzt werden. Vergleichsanalysen sollten Abgrenzungen der Phänomene sowie Kriterien hervorbringen, um die Taten zu verstehen und im Ergebnis bessere Einschätzungen des Gefährdungspotentials drohender oder eine Tat ankündigender Personen zu ermöglichen.

2. Voraussetzungen des Vorhabens

Im Jahr 2013 gab es bereits Veröffentlichungen und auch empirische Untersuchungen zu Amoktaten. Allerdings fehlte es an einer systematischen empirisch vergleichenden Untersuchung der Fälle. Im übrigen war eine Fokussierung auf junge Täter, insbesondere auf sogenannte „School Shootings“ festzustellen. Die Erfassung nur von Taten beabsichtigter Mehrfachtötungen an Schulen schien jedoch von vornherein eine zu starke Verengung der Sicht auf das Phänomen darzustellen (siehe aber die Betrachtung der ausgewählten Kernfälle durch die anderen Projektpartner des Verbundprojekts). Es gibt Taten, in denen junge

Menschen mit anderen Tatmitteln als Schusswaffen in der Schule versuchen, mehrere Menschen zu töten und es gibt Taten, in denen Täter eine öffentlichkeitswirksame Tat an einem anderen Ort, eben nicht nur an der Schule, inszenieren (Bannenberg, in FS für Schöch, 2010, S. 49 ff.; Bannenberg, Nervenheilkunde 7/8, 2010, S. 423 ff.). Dies bestätigt sich nicht nur in der aktuellen Entwicklung, wenn man die Tat in München am 22. Juli 2016 durch den 18-Jährigen im öffentlichen Raum betrachtet. Die umfangreichsten Analysen stammten aus den USA, wo sich sowohl die ersten Taten dieser Art besonders medienwirksam zeigten (insbesondere, aber nicht nur die Tat an der Columbine High School am 20. April 1999; dazu Cullen 2009; Gaertner 2009), wie aber auch vergleichende Fallanalysen (Moore et al. 2003; Newman/Fox 2009; Newman et al. 2004) mit konkreten Handlungsvorschlägen vor allem für Schulen und Polizei (Safe School Initiative, Vossekuil et al. 2002; Fein et al. 2002; O'Toole/FBI 1999) verbreitet wurden. Die zahlreichen Taten auch durch erwachsene Täter wurden in den amerikanischen Veröffentlichungen breiter auch etwa seit 2013 thematisiert (wie sich unter anderen an Neuauflagen von Fox und Levin (2012 und 2015) sowie Blair et al. 2013; Blair/Schweit 2014 deutlich zeigt). Die eigenen Vorarbeiten zum Thema (siehe Literatur Vorarbeiten) und eine systematische Analyse ausgewählter Fälle mit interdisziplinärer Betrachtung erschien vielversprechend, um das Phänomen der Amoktaten eingrenzen und die Ursachen bestimmen zu können. Außerdem ging es um das etwas anders gelagerte Feld der Amokdrohungen. Hier sollten zusätzliche empirische Untersuchungen in zwei Richtungen angestellt werden: Einmal sollte untersucht werden, ob und wie oft Amoktäter ihre Tat vorher angekündigt hatten und wenn ja, in welcher Art und Weise. Zum anderen sollten Amokdrohungen untersucht werden, um Übereinstimmungen mit Droh- und Warnverhalten von Tätern, aber auch Gründe für Amokdrohungen überhaupt näher bestimmen zu können (auch dazu gab es Vorarbeiten; neben den amerikanischen Analysen der Safe School Initiative siehe Bannenberg ZIS 5/2011, S. 300-317).

3. Planung und Ablauf des Vorhabens

Das Projekt wurde im März 2013 begonnen und nach einer kostenneutralen Verlängerung von vier Monaten Ende Juni 2016 abgeschlossen. Zu Beginn des Projekts ging es darum, Kriterien für die zu analysierenden Fälle festzulegen und die Akten zu beantragen.

Im Projektverbund gab es unterschiedliche Auffassungen über den Umfang und die Zahl der zu analysierenden Fälle von Amoktaten junger Täter. Dies war letztlich nicht schädlich, weil

jedes Teilprojekt andere Schwerpunkte und Zielsetzungen im Detail verfolgte und der Kernbestand von Amoktaten junger Täter durch alle Projektpartner des Verbundprojektes untersucht wurde. In dem hier dargestellten kriminologischen Teilprojekt wurde eine größere Anzahl von Taten junger Täter in einem Zeitraum von 1992 bis 2013 untersucht, die als Totalerhebung von Amoktaten junger Täter in diesem Zeitraum verstanden werden kann (siehe dazu Ergebnisse II. 1., 1.1). Dies ermöglichte eine spätere detaillierte Aufteilung in eine Kerngruppe von Amoktaten und eine Vergleichsgruppe. Die Taten erwachsener Amoktäter wurden nur vom Teilprojekt Gießen in einer Auswahl untersucht. Bezüglich der Amokdrohungen wurden 140 Fälle untersucht, davon werden 100 Fallskizzen mit detaillierter Auswertung demnächst veröffentlicht (Bannenber, Umgang mit Amokdrohungen an Schulen, demnächst). Hier entstand das Problem, dass ein Aktenzugang zu Fällen von Erwachsenen, die mit einer Amoktat drohen, nicht hergestellt werden konnte. Aus verschiedenen formalen Gründen war es für die Staatsanwaltschaften einfacher, Amokdrohungen an einer Schule mit einem Aktenzeichen zu benennen, so dass Akteneinsicht beantragt werden konnte, während dies für Erwachsene nur in Einzelfällen möglich war.

Methode

Als Methode war geplant, die zuvor nach bestimmten Kriterien ausgewählten Fälle von Tötungsdelikten mittels Strafactenanalysen und ergänzend zu erhebenden Informationen aus dem Umfeld noch lebender oder auch toter Täter (psychologische Autopsie) kriminologisch zu untersuchen. Für die Aktenanalysen sollte ab den 1990er Jahren eine möglichst totale bundesweite Erfassung der jungen und erwachsenen Täter von versuchten und vollendeten Massentötungen mit unklarem Motiv erfolgen. Zunächst wurde das Fallaufkommen auf etwa 20 Taten junger Täter und etwa 60-80 Taten Erwachsener geschätzt. Geplant war die vertiefte quantitative und qualitative Untersuchung der Fälle junger und erwachsener Täter. Beide Gruppen sollten zudem auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin analysiert werden. Die Analysen sollten quantitativ, aber vorrangig qualitativ (verstehend) ausgewertet und durch Interviews mit Tätern und dem sozialen Umfeld ergänzt werden. Ein wichtiger Bestandteil des Projekts war die interdisziplinäre Betrachtung und Analyse der Fälle durch Zusammenarbeit mit einer forensischen Psychiaterin und einer forensischen Psychologin. Beide waren im Projekt durch einen Unterauftrag beteiligt (Dr. med., Dipl. Psych. Petra Bauer, Ärztin für KJP und Psychotherapie sowie Forensische Psychiaterin und die forensische Psychologin Dipl. Psych. Alexandra Kirste). In jedem Fall, der kriminologisch betrachtet

wurde, sollte möglichst eine psychiatrisch-psychologische Einschätzung zur Diagnostik, Prognose, Gefährlichkeitseinschätzung und Tatdynamik erstellt werden. Zusätzlich sollten 12 eigene psychiatrisch-psychologische Begutachtungen im Rahmen von Interviews mit Tätern durchgeführt werden.

Bezüglich der Amokdrohungen sollte eine Stichprobe von mindestens 100 Straftaten aus mehreren Bundesländern kriminologisch analysiert werden. Durch Vorarbeiten war bereits bekannt, dass in allen Bundesländern durch die Staatsanwaltschaften Verfahren gegen Personen geführt wurden, die eine Amoktat oder eine Mehrfachtötung angekündigt hatten (schon die Androhung einer Amoktat ist strafbar, § 126 oder § 241 StGB). Allein im Jahr 2009 dürften bundesweit über 3.000 Verfahren gegen junge Täter, die mit einer Amoktat gedroht hatten, geführt worden sein. Für die Jahre davor und danach zeigte sich aber, dass die Erfassung der Fälle durch die Staatsanwaltschaften sehr selektiv und zufällig war. Polizeiliche Erfassungen enthielten in der Regel kein Aktenzeichen des Strafverfahrens. Für die Amokdrohungen zeigte sich am Ende, dass nur Amokdrohungen an Schulen systematisch ausgewertet werden konnten, weil die wenigen Taten polizeilich bekannt gewordener erwachsener Personen, die mit einer Amoktat drohen, die Realität nicht annähernd abbilden.

Die Fallauswahl erfolgte nach durch Vorarbeiten bereits bekannten Taten (siehe Literatur Vorarbeiten Bannenberg) sowie öffentlich bekannt gewordenen Taten, die auf jeden Fall in der Analyse enthalten sein sollten, weil sie einer breiten Öffentlichkeit als „Amoktaten“ im Gedächtnis sind (etwa die Taten in Erfurt am 26. April 2002 und Winnenden/Wendlingen am 11. März 2009) und einer Sichtung von Medieninformationen, um sodann die Fälle einzugrenzen und die Straftaten zu beantragen. Die Kriterien für die Fallauswahl durften nicht zu eng und nicht zu weit sein. Zu enge Kriterien hätten einen voreingenommenen Blick auf die Taten und das Phänomen mit sich gebracht. Zu weite Kriterien bringen es mit sich, unterschiedliche Phänomene arbeitsaufwändig zu analysieren, um sodann viele Fälle wieder aus der Betrachtung herausnehmen zu müssen. Es ging darum, durch eine Negativabgrenzung Phänomene von Tötungsdelikten auszuschneiden, die offensichtlich andere Motiv- und Phänomenstrukturen betreffen. Im Blick waren von vornherein Mehrfachtötungen, die mindestens in das Versuchsstadium gelangt waren. Ob am Ende tatsächlich Menschen getötet wurden, durfte nicht ausschlaggebend sein. Ein Täter, der fünf Menschen in Tötungsabsicht mit einer Schusswaffe attackiert und verletzt oder verfehlt, gehört zum gleichen Typus wie ein Täter, der fünf Menschen erschießt. Die (älteren) amerikanischen Unterscheidungen des

Massenmords, nach dem mindestens drei / vier Menschen (ohne den möglichen Suizid des Täters) vorsätzlich getötet wurden (Fox/Levin 2015, S. 23 ff.; zu den theoretischen Abgrenzungen und Begriffen Braun, demnächst, m.w.Nw.) konnten deshalb nicht bestimmend sein. Es sollte sich um Mehrfachtötungen in einem eher einzeitigen Geschehen handeln, womit Serientötungen mit sogenannten „Abkühlungsphasen“ zwischen den Tötungen ausgenommen sein sollten. Damit war ein Tatortwechsel des Täters, der etwa im Verlauf von Stunden verschiedene Menschen an verschiedenen Orten attackiert, auf jeden Fall erfasst. Bei einem wenige Tage dauernden Geschehen war das schon fraglich. Im Blick waren Einzeltäter oder Täter, die zu zweit handelten (weil insbesondere die Tat an der Columbine High School am 20. April 1999 hier eine besondere Vorbildwirkung für nachfolgende Taten zeigte). Gruppentaten mit mehr als zwei Tätern stellen jedoch von vornherein ein anderes Phänomen dar. Bei weiteren Kriterien war die Vorauswahl schwieriger. Bei den Motiven des Täters sollten andere Motivstrukturen wie etwa ein Raubmord, ein Partnerkonflikt, ein politisches Motiv, Abrechnungen im kriminellen Milieu, Machtkämpfe im Rotlichtmilieu ausgenommen sein. Dabei waren Familienauslöschungen problematisch. Diese scheinen zwar eine spezifische Phänomengruppe zu sein, bei näherer

Betrachtung gibt es aber Familientötungen, bei denen das „typische“ innerfamiliäre Konfliktpotential fehlte und es gibt Fälle, bei denen die Opferwahl fremde Personen mitumfasst. Letztere und auch einige Familienauslöschungen mit anderen Hintergründen wurden in die Analyse einbezogen. Die Frage des Suizids sollte kein Auswahlkriterium sein.

Die Grenzziehung ist sowohl bei den vorab festzulegenden Kriterien wie auch bei der späteren Analyse und Bewertung nicht völlig trennscharf.

4. Wissenschaftlicher Stand

Das Projekt setzt an verschiedenen, auch eigenen Vorarbeiten an. Zur besseren Übersicht ist eine Aufteilung in Taten junger Täter, Taten erwachsener Täter und Amokdrohungen angebracht.

4.1 Amoktaten allgemein

Während die Literatur und Forschungsberichte über Gewalt mittlerweile kaum noch überschaubar sind, stellt sich dies für wissenschaftliche Betrachtungen von Tötungsdelikten und erst recht Mehrfachtötungen als besonderer Ausprägung von Gewalt anders dar. Empirische Studien und Publikationen über Mehrfachtötungen von Einzeltätern sind recht selten. Die Veröffentlichungen finden sich dabei in unterschiedlichen inhaltlichen Kontexten und unter verschiedenen Begrifflichkeiten (Tötungsdelikte, Mehrfachtötungen, Massentötungen, Amok, school shootings, aber auch Terrorismus, Hate Crimes und Extremismus im Zusammenhang mit sogenannten Lone-wolf-Phänomenen). Die Begrifflichkeiten für ähnliche oder gleiche Phänomene sind nicht einheitlich, so dass eine wissenschaftlich unsichere Beurteilung von extremen Gewaltphänomenen durch Einzeltäter festzustellen ist. Im amerikanischen Sprachraum wird etwa das Wort „Amok“ gar nicht benutzt, der Begriff „school shooting“ wird zum Teil über den Wortsinn hinaus auch für Messer- und Sprengstoffattaken oder eine Kombination von Tatorten verwendet. Mehrfachtötungen werden unter den Begriffen multiple murder, multiple homicide, mass murder, serial murder (hier weniger relevant), spree killing, homicide-suicide, extreme killing, massacres, overkill, hate crimes, rampage, terror, suicide terrorism, lone-wolf shooters oder lone-wolf avengers erfasst (Fox/Levin 2012; 1994; Levin/Fox 1985; Levin/McDevitt 1993; Holmes/Holmes 2010; 1994; Newman/Fox 2009; Newman/Fox/Harding/Mehta/Roth 2004; Stern 2003; Merari 2005). Erst in den letzten Jahren richtet sich der Fokus auch auf Einzeltäter, die primär aus ideologischen Motiven Mehrfachtötungen begehen (lone actor terrorism); die aktuelle empirische Forschung hierzu (Ellis u.a. 2016; Hamm/Spaaj 2015; START Deloughery/King/Asal 2013) zeigt interessante Parallelen zu den hier Amoktäter genannten Einzeltätern (dazu noch unten bei den Ergebnissen II., 1.4.3).

4.2 Amoktaten durch junge Täter

Das Projekt konnte in diesem Bereich auf eigene empirische Vorarbeiten sowie auf nationale und internationale Befunde zurückgreifen. Im Jahr 2013 war vor allem unklar, welche Ursachen für Amoktaten bestehen. Spekulationen und Vorannahmen waren häufig wenig fundiert oder einseitig. So tauchen bis heute die falschen Annahmen auf, die Täter seien Mobbingopfer gewesen und deshalb zur Tat motiviert gewesen. Auch soziale Ursachen (Konsum von spezifischen Internetinhalten, Gewaltmedien und Ego-Shootern; soziales Lernen durch Vorbilder oder Männlichkeits- und Pubertätskrisen) werden häufig vereinfachend in einen Kausalzusammenhang mit den Taten gebracht.

Amoktaten, also Mehrfachtötungen, sind sehr seltene Ereignisse (Bannenberg 2012; Bannenberg 2010; Bannenberg Nervenheilkunde 7/8, 2010, S. 423-429). Das Wort Amok ist eine falsche Bezeichnung für geplante, versuchte oder vollendete Mehrfachtötungen mit unklarem Motiv, hat sich aber im kollektiven Gedächtnis verankert. Jeder Schüler in Deutschland stellt sich heute unter „Amok“ ein Tötungsdelikt mit vielen potentiellen Opfern, begangen an seiner Schule, vor. Die Benennung einer Tat als „Amoktat“ legt eine unvorhersehbare und plötzlich eintretende Katastrophe unausgesprochen nahe. Dem ist aber in der Regel nicht so, auch wenn es die Opfer selbstverständlich so empfinden. In den meisten Fällen gibt es im Vorfeld warnende Anzeichen für eine problematische Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen (selten eines Mädchens, dazu unten Ergebnisse II., 1.1), die insbesondere den Eltern nicht verborgen bleibt. Es wird aber auch zu Recht davon ausgegangen, dass in den meisten Fällen die Absichten, eine derart schwere Gewalttat zu begehen und damit im negativen Sinn „berühmt“ zu werden, gegenüber Gleichaltrigen angedeutet werden. Hier setzten insbesondere die Empfehlungen der Safe School Initiative und des FBI an (Moore et al. 2003; Vossekul et al. 2002; Fein et al. 2002; Robertz/Wickenhäuser 2007). Folgende Charakteristika waren insbesondere bei den in Deutschland verübten Taten durch junge Täter kennzeichnend: Bei den jungen – fast ausschließlich männlichen – Tätern geht es um ein Zusammenspiel verschiedener Ursachen, bei dem sich als hervorstechende Besonderheit die Entwicklung einer narzisstisch gefärbten Persönlichkeitsstörung mit Selbst- und Fremdaggression herauskristallisierte. Genauere Erkenntnisse über die psychiatrische Diagnostik fehlten meistens. Die meisten Täter sind bei der Tat durch einen Suizid ums Leben gekommen, weshalb eine tatzeitnahe Begutachtung unterblieb. Im engeren Zusammenhang mit der sich anbahnenden Tat waren nur selten

psychiatrische Einschätzungen vorhanden, etwa wenn der Täter selbst Hilfe gesucht hatte oder eine zeitlang untergebracht war. Die späteren Amokläufer zeigten nicht die typische Anhäufung von Risikomerkmale, wie sie bei gewaltauffälligen, aggressiven Jungen vorhanden sind (Lösel/Runkel, in Schneider/Margraf (Hrsg.) 2009, S. 453-480), d.h. sie waren in der Schule und unter Gleichaltrigen nicht mit Störungen des Sozialverhaltens, Gewalt oder Aggressionen auffällig. Sie galten vielmehr als still, scheu, ängstlich und zogen sich zurück. Soziale Kontakte fielen ihnen schwer. In der Schule bemerkten Lehrer diesen Rückzug selten, die Leistungsdefizite und „stillen“ Verhaltensauffälligkeiten wurden viele Jahre übersehen. In der Pubertät verstärkte sich dieser Rückzug. Sie entwickelten ein übermäßiges Interesse an Attentaten, Amokläufen und Massentötungen. Depressionen sowie Andeutungen über Suizid und/oder Amok wurden gegenüber Mitschülern und Geschwistern deutlich, auch die Eltern bemerkten, dass mit „dem Jungen etwas nicht stimmt“. Daneben fanden sich Äußerungen von überschießenden Rachebedürfnissen und Hass z.B. in Tagebüchern und Aufzeichnungen. Die ausgeprägte Affinität zu Waffen und militärischen Symbolen fiel deutlich auf und schlug sich teilweise auch im Kleidungsstil nieder. Die späteren Täter fühlten sich unverstanden, gedemütigt und gemobbt, was einer realistischen Betrachtung nicht standhielt. Man gewann eher den Eindruck, die Täter zogen sich selbst von anderen zurück, werteten diese ab, wiesen Kontaktangebote zurück, waren unfreundlich und unzugänglich und ohne jede Empathie für andere. Als verstärkende Risikofaktoren für die spätere Tatausführung zeigten sich gedankliche Einengungen auf Hass und Rache sowie die langfristige Planung der konkreten Tatausführung. Die Verfügbarkeit von Schusswaffen und intensive Befassung mit gewalthaltigen, regelmäßig erst ab 18 Jahren freigegebenen Filmen und Computerspielen sowie entsprechender Musik und Musikvideos, die als virtuelle Gewaltverstärker verstanden werden können, stellen Risikofaktoren dar. Die Ausstattung der Zimmer mit Postern, Vorlieben für militärische Symbole, Waffennachbildungen, Rächerfiguren und schwarze Symbolik zeigte die Dominanz von Hass und Gewalt in der Gedankenwelt der Täter deutlich an. Die Schule wurde zum Ort der Ablehnung und zum Symbol des Hasses; die Schulleistungen waren schwach, Äußerungen von Mitschülern und Lehrern wurden als extrem demütigend begriffen und mündeten in Hassphantasien.

Amokläufe sind selten. In Deutschland wird im Kontext junger Täter und Schulen statistisch etwa eine Tat pro Jahr begangen, das Jahr 2009 – die Amoktat in Winnenden und Wendlingen fand am 11. März 2009 statt – zeigte mehrere Amoktaten an Schulen. Danach wurden Taten durch junge Täter noch seltener (anders bei erwachsenen Tätern). Angesichts von etwa 11.000 Suiziden und 100.000 Suizidversuchen im Jahr, über 4.000 Verkehrsunfällen mit tödlichem

Ausgang und seltenen vorsätzlichen Tötungsdelikten in Deutschland, muss man die Relevanz der Befassung mit Amoktaten begründen. Im Jahr 2010 wurden 694 Menschen gewaltsam getötet (bei weiteren 1.983 Opfern wurde ein Tötungsdelikt versucht (Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik 2010), im Jahr 2015 wurden 589 Menschen getötet und 1.868 Menschen wurden Opfer eines versuchten Tötungsdelikts (Polizeiliche Kriminalstatistik 2015, S. 195 ff.). Die Wirkungen, die von einer Amoktat ausgehen, haben Folgen, die über die Opferzahlen der einzelnen Tat deutlich hinausreichen (Bannenbergs 2010, 25). Neben der starken Verunsicherung, die ein Tötungsdelikt an einem sicher geglaubten Ort wie der Schule hervorruft, sind es die Nachahmungseffekte, die diese Taten so besonders machen. Täter kalkulieren nicht nur eine hohe Opferzahl und planen die Art und Weise der Durchführung der Tat, sondern sie rechnen mit einem Medieneffekt, der sie „berühmt“ macht. Spätestens seit der weltweit bekannt gewordenen Tat an der Columbine High School am 20. April 1999 sind die Bilder einer Mehrfachtötung an einer Schule im Internet und durch andere Medien präsent und inspirieren wie andere Fälle bis heute Tatgeneigte (Bannenbergs 2010, 47 ff.; Gaertner 2009; Newman/Fox/Harding/Mehta/Roth 2004; Moore/Petrie/Braga/McLaughlin, National Research Council 2003). Jede neue Tat mit großem Medienecho führt wie in einem Teufelskreis wiederum zu Nachahmungseffekten. Neben den Medieneffekten auf Nachahmungstaten durch die Berichterstattung über die Taten selbst werden auch Videospiele und insbesondere die sogenannten Ego-Shooter für das Aufkommen von Amoktaten an Schulen mitverantwortlich gemacht (Grossman/DeGaetano 1999). Allerdings ist grundsätzlich davon auszugehen, dass Amoktaten und schwere zielgerichtete Gewalttaten hoch komplexe Ursachen haben, eine monokausale Ursachenzuschreibung wird dem Phänomen nicht gerecht (Bannenbergs 2010; Langman 2009; Newman/Fox 2009; Hoffmann 2007; Moore/Petrie/Braga/McLaughlin, National Research Council 2003).

Noch unklar war zu Beginn des Projekts 2013 das Zusammenspiel der relevanten Faktoren: Obwohl Persönlichkeitsstörungen vom narzisstisch gestörten Typus bei jungen Tätern schon greifbar waren, war die Entwicklung einer Einzelgängerhaltung, bei der diese Persönlichkeitszüge oder -störungen mit starkem sozialen Rückzug, mangelnder Empathie und einer Ablehnung von Sozialkontakten eine Rolle spielen, unklar. Ebenso unklar war das Umschlagen von Schüchternheit, sozialer Distanz und Rückzug in Leistungsverweigerung, Ablehnung, Hass und Rachedenken. Wie kann die subjektive Wahrnehmung der Täter, von allen anderen Menschen abgelehnt und gedemütigt zu werden (und damit die unzutreffende Wahrnehmung der Öffentlichkeit, die späteren Täter seien in Wahrheit Opfer gewesen, die

sich rächen), erklärt werden? Warum sehen die Täter die Lösung der eigenen Probleme nur noch in Destruktion und einer lange geplanten grandiosen Mordtat? Woher rührt die intensive Befassung mit gewaltverstärkenden Risikofaktoren wie Schusswaffenbesitz, Waffen allgemein, militärischen Themen, Rächer-Idealen, Filmen und Computerspielen, die die soziale Wahrnehmung inhaltlich verengen? Hier wollte das Projekt ansetzen. Aus kriminologischer Perspektive, die, der Natur der Wissenschaft entsprechend, eine interdisziplinäre ist, bietet nur der breit gefächerte Blick über alle relevanten Risikofaktoren einen Zugang zum Verständnis derartiger Taten.

Den nationalen und internationalen Forschungsstand zu Amoktaten junger Täter hat im Rahmen dieses Projekts Diehl (2015) ausführlich aufgearbeitet.

4.3 Amoktaten durch erwachsene Täter

Am 4. und 5. September des Jahres 1913 tötete der Hauptlehrer Ernst August Wagner 14 Menschen, darunter seine Frau Anna und die vier gemeinsamen Kinder sowie wenige Stunden später neun Einwohner der Gemeinde Mühlhausen in der Nähe Stuttgarts. Wagner selbst gab als Motivation seiner Tat an, dass er zwölf Jahre zuvor in Mühlhausen sodomitische Handlungen vorgenommen habe und deshalb von Einwohnern Mühlhausens und Radelstettens, wo er vor der Versetzung nach Degerloch von 1903 bis 1912 als Hauptlehrer tätig war, verhöhnt würde. Zeugenbefragungen im Anschluss an die Tat ergaben jedoch, dass weder die Einwohner Mühlhausens, Radelstettens noch Degerlochs eine Kenntnis über sodomitische Handlungen Wagners hatten (Neuzner/Brandstätter 1996; Braun, demnächst). Die Gutachter Robert Gaupp, damaliger Direktor der Klinik für Gemüts- und Nervenkrankheiten der Universität Tübingen, und Robert Wollenberg attestierten Wagner daher eine „krankhafte Störung der Geistestätigkeit in Form eines Verfolgungswahns“, Wagner sei „paranoid-geisteskrank“ gewesen (nach Neuzner/Brandstätter 1996). Für Robert Gaupp war Wagner fortan wichtigstes Studienobjekt seiner Laufbahn. Seine Diagnose („echte Paranoia“) veröffentlichte Gaupp in einer überarbeiteten Fassung seines Gutachtens mit dem Titel „Zur Psychologie des Massenmords. Hauptlehrer Wagner von Degerloch“ im Jahr 1914. Im Mittelpunkt von Gaupps Analyse standen Wagners vermeintliche sodomitische Handlungen und dessen möglicher Wahn. Somit stand schon bei einer der ersten Amoktaten in Deutschland die These einer Geisteskrankheit als Ursache derartiger Massentötungen im Raum. Auch der 1964 in Köln-Volkhoven begangene Mordanschlag mittels eines selbst gefertigten Flammenwerfers durch einen 42-Jährigen auf eine willkürlich ausgewählte Grundschule (mit zehn getöteten und mindestens 22 verletzten Personen) wird wesentlich auf eine psychische Störung zurück geführt (Kiehne 1965; Peters 2004).

„Amoklauf in Oslo“ (N24, Die Welt 2011; Der Spiegel 2011) nannten Medien die Tat des Anders Behring Breivik, der am 22. Juli 2011 in Oslo und auf der Insel Utøya 77 Menschen gezielt tötete. Zunächst legte er eine Bombe im Regierungsviertel von Oslo und tötete so acht Menschen. Nur kurze Zeit später machte der 33-jährige Täter auf der Insel Utøya in einem Sommerlager Jagd auf Menschen, tötete 69 und verletzte zahlreiche andere. Er wurde am 24. August 2012 in Oslo zu der Höchststrafe von 21 Jahren sowie zu Verwahrung verurteilt. Breivik fiel auch im Prozess durch Hasstiraden und islamfeindliche Äußerungen auf. In einem kruden Pamphlet von 1.518 Seiten verbreitete er Tatplanungen und Hass, sieht sich als

Tempelritter und auf einem Kreuzzug gegen den Islam. Tatsächliche Kontakte zu anderen Fanatikern wurden im Strafverfahren nicht bestätigt. Breivik ist ein Einzeltäter, den man in der internationalen Forschung „lone wolf“ nennt, ein Täter, der unter der Flagge einer Ideologie eine Selbstradikalisierung, befeuert durch die anonymen Internetmöglichkeiten, durchlaufen hat. Jedenfalls sieht man deutlich eine starke Eigenmotivation eines hasserfüllten psychisch auffälligen Einzelgängers und nicht nur rechtsextremistische und islamfeindliche ideologische Ansichten (zu dieser Tat Bannenberg, FS für Wolter, 2013, S. 1205 ff.). Was eint und was trennt Taten wie die eines Breivik von einem Mann, der 1983 in einer hessischen Schule auf Lehrer, Kinder und Polizeibeamte schoss und sich anschließend selbst tötete? In den 1980er Jahren begann eine wissenschaftliche Debatte über Hate Crimes (Hasskriminalität), man registrierte auch Mordtaten im öffentlichen Raum, denen zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Levin und Fox schrieben 1985 (Mass Murder) über Serienmorde und Massenmorde, die als ansteigend begriffen wurden und bei denen eine Täter-Opfer-Beziehung nicht zu erkennen war. Das kriminologische, wenn auch verschieden interpretierte, Hate Crime Konzept betont weniger die emotionale Komponente des Hasses, sondern die Vorurteilskomponente, die einen Gruppenbezug herstellt. Diese Hassverbrechen werden als Botschaftsverbrechen gegen eine bestimmte Gruppe verstanden, deren Opfer willkürlich attackiert werden. Die Botschaft ist zwiegespalten: Potentiellen Opfern wird die Bedrohung signalisiert, der Tätergruppe oder den ideologisch Gleichgesinnten (wir gegen sie) wird eine Aufforderungsbotschaft gesandt. In Zeiten hoher medialer Verbreitung von spektakulären Gewaltverbrechen und unter Möglichkeiten anonymer Radikalisierung im Internet werden diese Art Verbrechen zu einer besonderen Bedrohung. Die Medien nennen viele spektakuläre Tötungsdelikte Amoktaten. Eine systematische Untersuchung von Mehrfachtötungen fehlt bislang. Manche Fälle ähneln sich, so weit ein Einzeltäter aus Hass und Rache gegen eine Gruppe oder die ganze Gesellschaft handelt, sich aber im Geiste mit anderen Gleichgesinnten einig wähnt. Die Opfer sind dem Täter oft gänzlich unbekannt, es gibt aber auch Fälle, in denen bestimmte Personen gezielt getroffen werden sollen oder zumindest im Kreis der Attackierten zu finden sind. Oft scheinen die Täter Außenseiter und sozial isoliert zu sein. Waffenfaszination, Hass- und Rachedgedanken, extreme Feindbilder und lange dauernde Gewaltphantasien und Tatplanungen werden immer wieder beschrieben. An Partnerschaften oder tragenden menschlichen Beziehungen scheint es oft zu fehlen. An zufriedenstellenden beruflichen Tätigkeiten oder Ausbildungen fehlt es wohl ebenfalls häufig. Die Täter haben somit viel Zeit zum Entfalten ihrer kruden Gewaltphantasien. Das Vorliegen von psychischen

Erkrankungen oder Persönlichkeitsstörungen ist vielfach fraglich, wobei es wohl vor allem um Art und Ausmaß der psychopathologischen Störungen geht.

Im Jahr 2013 war unklar, wie sich als „Amok“ bezeichnete Konstellationen systematisieren lassen. Die empirische Analyse konnte zeigen, ob Taten phänomenologisch ähnlich oder doch verschieden sind. Bisher erfolgten Einteilungen dieser Taten beispielsweise nach dem Tatort in School Shootings, Familienauslöschungen und im öffentlichen Raum. Hinzu gezählt werden können auch Tötungen am Arbeitsplatz oder in öffentlichen Einrichtungen (Levin/Fox 2012). Gemeinsam ist diesen Konstellationen, dass es sich um vollendete oder versuchte Mehrfachtötungen handelt, deren Motiv nicht auf den ersten Blick erschließbar ist, in denen also klassische Tötungsmotive wie das Streben nach materiellem Zuwachs, sexueller Befriedigung oder ein Konflikt zwischen dem Täter und dem konkreten Opfer gerade nicht vorliegen. Eine weitere Einteilung kann sich nach dem (vermuteten) Motiv richten, wobei Ursache und Motiv nicht gleichgesetzt werden müssen. Nachdem der Blick der Öffentlichkeit seit Taten wie in Littleton, Erfurt und Winnenden seit Ende der 1990er Jahre vor allem auf junge Täter gelenkt war, die an ihrer (ehemaligen) Schule mehrere Menschen töteten oder dies versuchten, sind spätestens seit den Taten von Anders Breivik in Oslo und Mohammed Mehrah in Toulouse auch erwachsene Täter in den Fokus gelangt. In Deutschland erfuhr etwa eine Schießerei in einem Unternehmen in Nordrhein-Westfalen im November 2012 große Aufmerksamkeit, als ein Einzeltäter auf zahlreiche Kollegen schoss. Die Taten Erwachsener sind jedoch bislang kaum erforscht. Die Erkenntnisse über „Schultäter“ oder überhaupt junge Täter können nicht einfach auf erwachsene Täter übertragen werden, da nicht auszuschließen ist, dass es sich um unterschiedliche Phänomene handelt und jugendtypische Besonderheiten bestehen. Dies kann erst beurteilt werden, wenn eine empirische Untersuchung auch erwachsener Täter vorliegt, auf deren Grundlage eine vergleichende Analyse stattfinden kann. Diese Analyse erfolgte im hier beschriebenen Projekt (siehe Ergebnisse, II., 1.).

Die Taten sind selbst unter den Tötungsdelikten in Deutschland selten, aber etwas häufiger als Amoktaten durch junge Täter. Es gibt Abgrenzungsschwierigkeiten und Unschärfen, weil man gerade die Taten Erwachsener teilweise auch anderen Kategorien zuordnen könnte. Sehr kritisch ist in diesem Zusammenhang der häufig gebrauchte Begriff „erweiterter Suizid“ zu sehen, der im Fall einer Mehrfachtötung mit anschließendem Suizid des Täters nicht nur verharmlosend, sondern geradezu zynisch klingt. Wenn einem Mord (also einer vorsätzlichen Tötung mit erschwerenden Umständen und keineswegs vorhandenem Einverständnis des

Opfers in seine Tötung) nur wegen des nachfolgenden Suizids des Täters das Etikett „erweiterter Suizid“ angehängt wird, wirkt dies verfälschend. Die im internationalen Sprachgebrauch gewählte Formulierung Homicide-Suicide (Liem/Oberwittler, in Liem/Pridemore (Hrsg.) 2012, S. 197 ff.) ist deutlich neutraler und passender, weil sie den Suizid nicht in den Vordergrund rückt und den Mord nicht marginalisiert. „Amok“ wird aufgrund des häufig tatabschließenden Suizids des Täters teilweise im Spektrum des Homizid-Suizid verortet. So bezeichnet Weilbach Amokläufe auch als Phänomen, bei dem sich Mord und Selbstmord paaren (2004). Eine vergleichende Einordnung nehmen Adler (2002) und Bründel (2011) vor.

In der amerikanischen Forschung finden sich unter dem Stichwort „Multiple Murder“ Differenzierungen nach „Serial Murder“ (Unterbrechungen zwischen einzelnen Tötungen, mehrere Kategorien und Motive) und „Massacres“ Analysen, die verschiedene Phänomene abgrenzen (Fox/Levin 2012). Letztere werden unterteilt nach Motiven (Liebe, Geld, Rache; Familienauslöschungen; Rache im beruflichen Kontext, Arbeitsplatz; Universitäten; gesellschaftlicher Groll und Attacken auf öffentliche Gebäude; Hass-Motivationen und paranoide Täter). Aufgrund des zumindest nicht auszuschließenden Faktors gesellschaftlicher und kultureller Einflüsse, stellen sich interessante Fragen nach der Übertragbarkeit auf den deutschsprachigen Raum, was erst durch kriminologische empirische Analysen beantwortet werden kann.

Deutschsprachige Studien, die sich mit „Amok“ ohne Fokussierung auf jugendliche (Schul-) attentäter beschäftigen, sind äußerst selten. Zu erwähnen sind Adler (2000) und eine Studie von Schmidtke, Schaller, Müller, Lester und Stack (2002). Diese Studien beziehen sich zunächst undifferenziert auf Taten wie Familienauslöschungen, Taten am Arbeitsplatz etc. Sie basieren jedoch methodisch schwach hauptsächlich auf einer Analyse von Pressemeldungen, sodass eine verzerrte Darstellung nicht auszuschließen ist und zudem das Problem der Unvollständigkeit der Informationen auftritt. Medienberichte können Anlass sein, die Straftaten einzusehen, sollten aber nicht alleiniger Analysegegenstand wissenschaftlicher Arbeiten in diesem Zusammenhang sein.

Abgrenzungsprobleme können auch zwischen Amok / Mehrfachtötungen und Terrorismus auftreten. Auch bei Selbstmordattentaten oder sonstigen gezielten Tötungen, denen eine terroristische Motivation zugeschrieben wird, handelt es sich um Mehrfachtötungen im

öffentlichen Raum. Inwieweit die Motivationszuschreibung im Einzelfall gerechtfertigt ist, scheint fraglich. Richardson (2007) definiert Terrorismus als planmäßiges und gewaltsames Vorgehen gegen Zivilisten aus politischen Motiven, um eine Botschaft zu verkünden, wobei Tat und Opfer eine symbolische Bedeutung haben. Zwar wird Terrorismus zumeist verstanden als ein von Gruppen ausgehendes Phänomen, auch Selbstmordattentäter sind oft in Gruppen integriert (Richardson 2007). Anders verhält es sich jedoch bei dem Phänomen des sogenannten „Lone wolf“ oder „Lone-wolf avenger“ (Stern 2003). Hierbei handelt es sich um Individuen, die alleine terroristische Ziele verfolgen, sei es aus persönlichen Gründen oder weil sie sich einer ideologischen Gruppe angehörig fühlen (Pantucci 2011). Die Ergebnisse des Projekts zeigten vor allem gegen Ende (2016) überraschende Parallelen zu terroristischen Einzeltätern (wobei auch aktuelle Studien erst 2015 und 2016 vorgelegt wurden; dazu Ergebnisse II., 1.4.3).

Den nationalen und internationalen Forschungsstand zu Amoktaten erwachsener Täter hat im Rahmen dieses Projekts Braun (demnächst) ausführlich aufgearbeitet. Braun hat außerdem eine Analyse nach Motiven vorgenommen, die interessante Erkenntnisse bringt, die Ursachen der Taten damit aber nur teilweise erklärt.

4.4 Amokdrohungen an Schulen

Unmittelbar nach Amoktaten insbesondere durch junge Täter gibt es in einigen Ländern – auch in Deutschland – Nachahmungseffekte, die sowohl ein weiteres Tötungsdelikt darstellen können, sehr viel häufiger jedoch in Ankündigungen einer derartigen Amoktat bestehen (Newman/Fox 2009; Robertz, in: Hoffmann/Wondrak (Hrsg.) 2007, 71-85). Angesichts der Folgen einer solchen Drohung oder diffusen Ankündigung, die in der Verbreitung von Angst und Schrecken liegen können, in Panikreaktionen von Kindern und Eltern, nicht zur Schule zu gehen, Verängstigungen und Verunsicherung von Lehrpersonal und Angestellten an Schulen, auch Evakuierungen von Schulen, Polizeieinsätzen, um eine großflächige Kontrolle des Schulgeländes durchzuführen und damit auch in Ressourcenfragen münden, ist eine Erforschung der Hintergründe und Ernsthaftigkeit derartiger Androhungen unerlässlich. Empirische Studien gibt es bislang kaum. Das BMBF-geförderte Projekt NETWASS (Scheithauer/Leuschner Schlussbericht 2013; Scheithauer/Leuschner 2015) hatte die Zielsetzung, ein anwendungsorientiertes Programm für Schulen zu entwickeln, das von diesen erworben werden kann, um Bedrohungssituationen besser bewältigen zu können. Eine Erstellung relevanter Risikokriterien auf empirischer Basis war nicht beabsichtigt. Das Projekt NETWASS geht zudem problematisch von einer „schulkontextbezogenen Krise“ aus, was nach den Ergebnissen dieses Projekts nicht zwingend zutreffend ist. Auch das Projekt Dyrias (Hoffmann), das von Schulen erworben werden kann, um anhand eines Fragenkatalogs zu einer Bedrohungseinschätzung zu gelangen, setzt auf Anwendung, wobei die Kriterien ebenfalls nicht publiziert werden. Auf die umfangreichen amerikanischen Untersuchungen und Empfehlungen zum sogenannten „Threat Assessment“ der „Safe School Initiative“ und des FBI wird bei den Ergebnissen noch eingegangen.

In einer eigenen im Jahr 2010 durchgeführten empirischen Studie wurden Drohungen mit einer Amoktat beschränkt auf Schulen untersucht (Bannenberg ZIS 5/2011, S. 300 ff.). Gegenstand der Untersuchung waren Strafverfahren mit dem Vorwurf einer Amokdrohung an hessischen Schulen im Zeitraum Januar – Juli 2009. Beschuldigt waren ganz überwiegend Kinder, Jugendliche und Heranwachsende, Erwachsene nur sehr selten. Unklar ist, wie viele Erwachsene an Schulen oder an anderen Orten (etwa Behörden, Universitäten oder am Arbeitsplatz) mit einer Amoktat drohen und wie ernst diese Drohungen von potentiellen Anzeigerstattern und Polizei genommen werden. Es scheint aufgrund der Abläufe an Schulen eine besondere Sensibilität, vielleicht aber auch eine durch die Medien vermittelte

selektive Sichtweise Betroffener zu bestehen, eine Amokdrohung an Schulen ernster zu nehmen als Drohungen von Erwachsenen (so auch Sachs 2009, 107). An Schulen ist aufgrund der bekannt gewordenen Tötungsdelikte und einer Vielzahl möglicher betroffener Personen (Schüler, Eltern, Lehrer, andere Personen) die Äußerung des Wortes „Amok“ sehr schnell ein Gerücht, das sich nicht mehr stoppen lässt. Es ist vielleicht auch eine gute Gelegenheit, einen missliebigen und verhaltensauffälligen Schüler von der Schule verweisen zu können. Das Dunkelfeld von Amokdrohungen ist unbekannt.

Die Ziele der Studie aus dem Jahr 2010 lagen in einer empirischen Auswertung von Amokdrohungen an hessischen Schulen in einem Zeitraum, der für Nachahmungen und Trittbrettfahrer interessant war (nach der Amoktat in Winnenden und Wendlingen am 11. März 2009). Von Interesse waren die Art der Drohung, Sozialdaten und Besonderheiten der Täter, Motive der Täter, Täter-Opfer-Beziehung, Gefährlichkeit der Täter, Anzeigeerstattung sowie schulische, polizeiliche und justizielle Maßnahmen. Die Ergebnisse sollten neben grundsätzlichen Erkenntnissen über die Art und Motive von Amokdrohungen Gefahrenprognosen und Ressourceneinschätzungen der beteiligten Institutionen ermöglichen. Von Interesse war auch, ob sich Gefährdungspotentiale bei den drohenden Tätern sowie Ansätze zu Intervention und Prävention abzeichneten.

Neben einer Analyse biographischer und sozialer Daten lag der Schwerpunkt auf der kriminologischen Einteilung nach der Gefährlichkeit und Ernsthaftigkeit der Drohungen. Die wichtigste Frage bei einer Amokdrohung ist diejenige nach der Gefahr der Umsetzung in eine Tat. Wann wird eine mündliche oder schriftliche Drohung oder die Andeutung einer Tat mit hoher Wahrscheinlichkeit in eine Tat umgesetzt? Welche Kriterien entscheiden über die Gefahr einer Umsetzung, die fehlende Gefahr oder wann ist die Gefährlichkeit nicht einschätzbar? Bei der Analyse der Fälle aus dem Jahr 2010 wurde eine Kategorisierung mit fünf (sechs) Fallgruppen vorgenommen. Hiernach ergaben sich fünf Gruppen, bei denen es sich außer in der Gruppe der Ungefährlichen (Gruppe 1) nur um männliche Schüler handelte (eine sechste Gruppe betraf zu Unrecht beschuldigte Personen). In der ersten der fünf Gruppen fanden sich Drohende, die aus situativer Aggression und Wut, Unreife, kindlicher Phantasie und Übermut oder Überforderung eine Drohung ausstießen, aber nach Abklärung ungefährlich waren. Eine zweite Gruppe der Drohenden war bereits zuvor wegen Gewalttätigkeiten und Aggressionen sowie durch beleidigendes Verhalten aufgefallen und wird als gewaltaffin angesehen, allerdings als ungefährlich hinsichtlich der Durchführung einer Amoktat. „Heiße“ Aggression findet in diesen Fällen bereits ihr Ventil durch die

Drohung. Die weiteren drei Gruppen sind möglicherweise als Steigerungen potentiell gefährlicher Jungen, die eine Amoktat in Betracht ziehen, anzusehen. Unter den gefährlichen Tätern, die eine Tat ausgeführt hätten, wenn sie nicht durch die Polizei daran gehindert worden wären (Fallgruppe 5), fanden sich drei Jugendliche, deren Tatplanungen bereits sehr weit fortgeschritten waren.

Offene Fragestellungen zu Beginn des Projekts im Jahr 2013 bezogen sich darauf, ob die Gruppeneinteilung drohender oder bedrohlicher Personen mit einer größeren Fallzahl nachvollziehbar und deutlich abgrenzbar ist. Gibt eine Gruppeneinteilung Hinweise auf Kriterien, die für oder gegen eine Gefährlichkeit sprechen? Kann man Gefährlichkeitskriterien verallgemeinern? Wie sollte ein Bedrohungsmanagement insbesondere an Schulen aussehen? Werden die in allen Bundesländern vorhandenen Krisenpläne und Anleitungen zur Bildung von Krisenteams in Schulen genutzt und sind sie sinnvoll? Welche Rolle spielen Polizeibeamte und andere Akteure bei Gefahrenabklärungen nach einer Amokdrohung?

Es wurde von vornherein im Einklang mit den amerikanischen Befunden davon ausgegangen, dass eine definitive Beurteilung der Gefährlichkeit nach Art einer Checklist niemals möglich sein wird. Man kann keinen Kriterienkatalog für Menschen erstellen, bei dessen Anwendung am Ende sicher vorausgesagt werden kann, ob eine Tat begangen wird oder nicht. Es bedarf immer einer prognostischen Einzelfallentscheidung, die möglichst viele Kriterien einbeziehen sollte und naturgemäß mit einer gewissen Unsicherheit behaftet ist. Der Ausgangspunkt ist immer eine Drohung oder als bedrohlich empfundenen Verhalten einer Person.

5. Zusammenarbeit mit anderen Stellen

Zu danken ist an dieser Stelle der Bereitschaft der Staatsanwaltschaften, dem Projekt die Strafakten zur Verfügung zu stellen, was nicht immer ganz einfach war. Neben dem Umfang der Akten waren es immer wieder Fragen des Datenschutzes und Persönlichkeitsschutzes, die zu Schwierigkeiten führten. Mit Datenschutzkonzepten und Vertraulichkeitszusagen ließ sich in der Regel die Zusendung der Strafakten und auch ein Austausch mit Mitarbeitern und Projektpartnern über den jeweiligen Fall erreichen. Bei den als heikler eingestuften Schuldfähigkeits- und Prognosegutachten gelang das nicht in jedem Fall. Zumindest war ein erhöhter Begründungsaufwand erforderlich. Staatsanwälte standen uns aber auch als Gesprächspartner zur Verfügung, um über die tatsächlichen und juristischen Schwierigkeiten mit der Tataufklärung, dem Umgang mit dem überbordenden Medieninteresse und einer Vielzahl betroffener Opfer und deren Interessen Auskunft zu geben. Auch über die Täter und deren Prozessverhalten fand ein interessanter Austausch statt.

Dank gilt auch einzelnen Polizeidienststellen und den Verantwortlichen aus den Dezernaten für Tötungsdelikte (K 11-Dezernate), die sich an Fälle erinnerten und Materialien aus Asservatenbeständen bereitwillig zur Verfügung stellten. Die Polizeibeamten waren auch wichtige Gesprächspartner, um in Betracht kommende Fälle zu diskutieren. Sie erinnerten sich an einschlägige Fälle oder konnten Fälle aufgrund ihrer Detailkenntnis ausschließen. Polizeibeamte an den Einsatzorten waren vielfach auch Gesprächspartner und konnten einen lebensnahen Eindruck von der damaligen Lage und den Folgen vermitteln.

Zu danken ist weiter einzelnen Maßregelvollzugseinrichtungen (Psychiatrisches Krankenhaus nach § 63 StGB) und Justizvollzugsanstalten, die ein oder mehrere Gespräche mit Insassen ermöglichten. Einige wenige Einrichtungen erwiesen sich als unkooperativ. Hier war es nicht einmal möglich, den untergebrachten oder verurteilten Täter anzufragen, weil die wissenschaftliche Interviewanfrage nicht an den Betreffenden weitergeleitet wurde.

Zuletzt geht ein großer Dank an unsere Interviewpartner. Verurteilte und untergebrachte Täter haben teilweise mit großer Offenheit und Geduld unsere Fragen beantwortet und stehen teilweise bis heute mit uns in Briefkontakt. Wir bedanken uns für das entgegengebrachte Vertrauen und die Bereitschaft zu den Gesprächen, die sicher auch nicht immer leicht waren.

Unseren zahlreichen Interviewpartnern auf Opfer- und Betroffenenenseite gilt unser großer Dank und Respekt. Die Gespräche waren unterschiedlich lang und intensiv, aber häufig überraschend. Viele gaben intime Einblicke in ihr Leben und die Folgen, die die Tat für sie hatte und noch immer hat. Es ist bewundernswert, wie das Leben gemeistert wird, wenn man als Jugendliche im Klassenraum angeschossen wurde, wenn man sah, dass Klassenkameraden und Lehrerinnen und Lehrer erschossen oder angeschossen wurden, wenn man zufällig anwesend war und von einer Kugel nur um wenige Zentimeter verfehlt wurde. Polizeibeamte und Rettungskräfte berichteten über das Einsatzgeschehen, das Chaos, das Erleben von Hilflosigkeit und gravierenden Folgen für das eigene berufliche Verständnis und das Leben überhaupt. Die Taten haben Einfluss auf ganze Institutionen. An Schulen, an denen eine Tat geschah, sind die Folgen nach vielen Jahren noch ebenso spürbar wie in Behörden, in Unternehmen oder Einrichtungen.

Der Erfolg des Projekts ist unabdingbar mit der Einbeziehung der forensisch-psychiatrischen und forensisch-psychologischen Perspektive verbunden. Ohne die intensive gemeinsame Aufarbeitung und Diskussion der Fälle mit dem jeweiligen Versuch, entweder eine psychologische Autopsie oder mit den gesprächsbereiten Tätern eine Diagnostik und Persönlichkeitseinschätzung vorzunehmen, wäre eine Erklärung der Taten nicht möglich gewesen. Diese forensisch-psychiatrische und psychologische Perspektive brachten Dr. Petra Bauer und Alexandra Kirste in das Projekt ein. Die sozialen Umstände zeigen bereits deutliche Unterschiede im Profil der Täter und ihrer Taten an. Amoktäter sind sozial unauffälliger und seltener polizeilich und justiziell vorauffällig. Ohne die psychiatrisch-psychologische Expertise wäre aber eine Ursachenerklärung nicht gelungen, weil dem Laien der tiefe Blick für das kausale Zusammenspiel von Täterpersönlichkeit bzw. Psychopathologie und Verhalten fehlt. In der intensiven Fallanalyse und im Vergleich der Fälle wäre die Relevanz der Psychopathologie, die bei jungen und erwachsenen Tätern auch Unterschiede aufweist, letztlich nicht so deutlich geworden. Eine lediglich soziologische Betrachtung oder ein Verharren auf normalpsychologischen Betrachtungen greift bei diesem – seltenen – Tätertyp jedoch klar zu kurz.

II. Eingehende Darstellung

1. Erzielte Ergebnisse im Einzelnen

Ziel des Teilprojekts war die kriminologische Analyse von versuchten und vollendeten Mehrfachtötungen durch Einzeltäter (sogenannte Amoktaten), um Phänomenologie, Tatablauf, Täter, Motivstrukturen, Opfer, Folgen und somit Ursachen der Taten zu untersuchen. Es stellte sich klar heraus, dass die Taten (erwartungsgemäß) nicht auf monokausale Ursachen zurückgeführt werden können. Die Entwicklung der Täterpersönlichkeit mit einer tatbestimmenden Psychopathologie bildet den Schwerpunkt für die Erklärung der – seltenen – Mehrfachtötungen. Hinzu kommen jedoch zahlreiche psychologische und soziale Faktoren (Motivstruktur, Bindungen bzw. Bindungslosigkeit, Überforderung, intensive Befassung mit Amoktaten, Attentaten und Waffen, Entwicklung von Rechtfertigungsstrategien, tatfördernde Elemente wie einschlägige Computerspiele oder Medien mit Identifikationspotential), die in einem längeren Entwicklungsprozess in die Umsetzung einer inszenierten Tat münden (die häufig mit dem Suizid endet). Junge Täter (bis 23 Jahre) unterscheiden sich – trotz einiger Gemeinsamkeiten – von erwachsenen Tätern, die eine öffentlichkeitswirksame Mehrfachtötung begehen. Die empirische Analyse legt nahe, die Adoleszenz aufgrund auffälliger Unreife über die rechtliche Grenze des JGG auszudehnen und Taten junger Täter bis 23 Jahre von denen Erwachsener ab 24 Jahre zu unterscheiden.

Die Ergebnisse werden wie folgt dargestellt: Nach den Ergebnissen zu den jungen Tätern folgen die Charakteristika erwachsener Täter. Sodann folgen die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Im Anschluss geht es um die empirische Untersuchung der Amokdrohungen. Im Kontext von Nutzen und Verwertbarkeit werden Schlussfolgerungen für die Prävention von Amoktaten, aber auch weiterführende Aspekte aufgezeigt: Die aktuellen Entwicklungen zu Beginn des Jahres 2017 lassen weitere Terroranschläge auch in Deutschland befürchten. Ein Vergleich mit den Befunden insbesondere zu terroristischen Einzeltätern zeigt deutliche Parallelen zu Amoktätern.

1.1 Junge Amoktäter – Phänomenologie und Ursachen

Nach über drei Jahren interdisziplinärer empirischer Analyse von nahezu allen Amoktaten junger Täter (bis 23 Jahre) in Deutschland bis in die frühen 1990er Jahre zurückreichend, hat sich gezeigt, dass die Kerngruppe junger Täter (19 Fälle, 19 Täter) spezifische Merkmale aufweist. Analysiert wurden insgesamt 33 Fälle mit 35 jungen Tätern, die eine beabsichtigte Mehrfachtötung versucht oder vollendet hatten. 19 Fälle können als Kernfälle angesehen werden (Tabelle 1), 14 weitere Fälle dienen als Vergleichsgruppe (Tabelle 3), da sie sich in Täterpersönlichkeit, Motiv und Vorgehensweise unterscheiden.

Wichtige Vergleichsfälle (die Amoktat an der Columbine High School, 20. April 1999, in Littleton/Colorado sowie aktuelle amerikanische Taten) und Finnland (z.B. im Mai 2007) mit umfangreichem Aktenmaterial wurden ebenfalls herangezogen. Die Tat an der Columbine High School stellt wegen der Medienaufmerksamkeit und wegen der bis heute im Internet verfügbaren Selbstzeugnisse und Originalaufnahmen der Tat eine Besonderheit dar, auf die fast alle späteren (nicht nur deutschen) jungen Täter Bezug nehmen. Vor 1999 gab es nur vereinzelte Mehrfachtötungen, die dem „Columbine-Typus“ ähneln. Hier war es von Interesse, wie sich Taten und Täter in Motiv und Persönlichkeit gegebenenfalls von späteren Taten unterscheiden.

Kerngruppe

In Deutschland finden sich bei jungen Tätern der Kerngruppe der Amoktaten im Zeitraum von 1992 bis 2013 19 Taten mit 19 jungen Tätern zwischen 14 und 23 Jahren. Es handelte sich vor allem um männliche Einzeltäter (zwei Mädchen), die keineswegs nur den Tatort Schule wählten, um eine Amoktat zu begehen.

Von den 19 Tätern in 19 Fällen (in einem Fall handelten zwei Täter gemeinsam, eine Täterin versuchte zweimal, eine Tat auszuführen) waren bis auf zwei alle männlich. Die beiden Mädchen unterschieden sich in ihrer Persönlichkeitsstruktur und ihrer Faszination für das Thema Amok nicht von den Jungen. Allenfalls kann man mutmaßen, dass die im ersten Fall 13-Jährige, die als 15-Jährige an einer anderen Schule erneut versuchte, Mitschüler zu töten, insoweit typisch weiblich war, als sie sich mit wenig effektiven Tatmitteln recht zögerlich bei der Tatausführung zeigte und sich schließlich rasch überwältigen ließ. Sie hatte in beiden Fällen keine Schusswaffen zur Verfügung gehabt, darüber aber phantasiert.

Tabelle 1: Kerngruppe junge Amoktäter (Totalerhebung)

Fall	Ort	Tatdatum	Einzel Täter	Geschlecht	Alter
1	Koblenz	24.08.1992	Ja	männlich	23
2	Bad Kreuznach	25.12.1994	Ja	männlich	22
3	Koserow/Stralsund	03./04.07.1997	Ja	männlich	17
	Columbine High School	20.4.1999	Zwei	männlich	17/18
4	Bad Reichenhall	01.11.1999	Ja	männlich	16
5	Meißen	09.11.1999	Ja	männlich	15
6	Brannenburg	16.03.2000	Ja	männlich	16
7	Eching/Freising	19.02.2002	Ja	männlich	22
8	Erfurt	26.04.2002	ja	männlich	19
9	Coburg	02.07.2003	ja	männlich	16
10	Ansbach	30.01.2006	ja	männlich	16
11	Emsdetten	20.11.2006	ja	männlich	18
12	Tessin	13.01.2007	zwei Täter	männlich	17
13	Winnenden/Wendlingen	11.03.2009	ja	männlich	17
14	Bonn / St. Augustin	11.05.2009	ja	weiblich	16
15	Ansbach	17.09.2009	ja	männlich	18
16	Ludwigshafen	18.02.2010	ja	männlich	23
17	Ballenstedt	09.11.2011	ja	weiblich	13
18	Hagen/Lüdenscheid	11.01.2013	ja	männlich	16
19	Wernigerode	26.02.2013	ja	weiblich	15

Die Tat an der Columbine High School dient als relevante Bezugsstat, die für fast alle Täter von Relevanz war.

(Die nächste Tat eines jungen Täters fand am 22. Juli 2016, also nach Beendigung des Projekts, statt; dazu Bannenberg ZJJ 1/2017).

Unter den analysierten Taten befinden sich u.a. die medial bekannt gewordenen Taten aus Erfurt, Emsdetten und Winnenden/Wendlingen. Die quantitativen und qualitativen Fallanalysen stützen sich auf Strafakten und Asservate, Selbstzeugnisse der Täter, Interviews mit Tätern und Opfern sowie dem sozialen Umfeld. Es wurden eigene psychiatrisch-psychologische Einschätzungen (Diagnosen, Relevanz der Psychopathologie und Prognosen) vorgenommen, die zwar die Feststellungen vorhandener psychiatrischer Begutachtungen berücksichtigten, aber auch kritisch würdigten oder verwarfen. Im Falle eines Interviews oder mehrerer Gespräche und Briefwechsel mit einem Täter war es am einfachsten, eine eigene psychiatrische Diagnose nach den gängigen Diagnose-Manualen zu erstellen. War der Täter verstorben, war die Einschätzung der Persönlichkeit aufwändiger und schwieriger, aber nicht unmöglich, da einige Täter auch umfangreiche Selbstzeugnisse über Jahre angefertigt hatten.

War der Täter nach der Tat durch Suizid verstorben, erfolgte die Einschätzung der Persönlichkeit im Wege der psychologischen Autopsie.

Der soziale Hintergrund der Täter war meistens unauffällig, die Familien gehörten eher der Mittelschicht an, waren finanziell häufig gut gestellt und es gab keine „broken-home“-Verhältnisse mit Gewalt und sozialer Verwahrlosung. Die Eltern waren in der Regel um das Wohl ihrer Kinder – die meisten Täter hatten Geschwister – besorgt. Allerdings bestand zum späteren Täter auch meistens eine besondere Beziehung. Die Familienmitglieder lebten bei äußerlich intakter Fassade nebeneinander her und ein Vertrauensverhältnis des späteren Täters zu Eltern oder Geschwistern bestand nicht. Die Geschwister, insbesondere die sensibleren Schwestern, bemerkten häufig auch die Ambivalenz ihres Bruders, den sie einerseits als sonderbar, amokinteressiert, schwer zugänglich und verschlossen, in der Schule überfordert, ohne Freunde und Freundin, computerbesessen wahrnahmen, aber auch als einsam und bedürftig. Sie sahen aber auch ihre Eltern dem Bruder gegenüber als hilflos an. Die späteren Täter besuchten überwiegend Gymnasien, waren aber leistungsmäßig überfordert. Einige befanden sich in einem schwierigen Stadium kurz vor einer Berufsausbildung, die sie aber nicht als geeignet für sich ansahen. Auffällig war, dass es bei keinem Zukunftspläne und Berufswünsche gab. Das spielte in den Tagebüchern und Aktivitäten, die zum Teil über einen langen Zeitraum dokumentiert sind, keine Rolle.

Sehr auffällig war der häufige Suizid. Von den 19 jungen Tätern der Kerngruppe haben sich acht Täter selbst getötet (sieben haben sich im Anschluss an die Tat erschossen, einer tötete sich später im Maßregelvollzug selbst), vier haben es versucht, darunter drei, die die eintreffenden Polizeibeamten provoziert hatten und beinahe erschossen worden wären (Versuch eines suicide by cop). Die anderen sieben Täter hatten zu verschiedenen Zeitpunkten Suizidgedanken geäußert. Von den 16 Tätern der 14 Fälle der Vergleichsgruppe hat sich dagegen (nur) einer im Anschluss an die Tat selbst getötet.

Die Taten wurden als Amoktaten, also als vollendete oder versuchte Mehrfachtötungen angesehen. Die Zahl der Attackierten in jedem Fall genau zu bestimmen, war nicht immer einfach. Auch wenn es dem Täter darauf ankam, so viele Menschen wie möglich zu töten, war der Tatablauf sehr unterschiedlich. Es gab Fälle, in denen der mit einer Schusswaffe bewaffnete Täter mit einer Fülle von Munition zahlreiche Menschen beschoss, es gab aber auch Fälle, in denen der Täter nach Beginn der Tat relativ rasch aufgab und seinem Leben ein Ende setzte. Eine umfangreiche Darstellung der Tatanalysen mit Fallskizzen und zahlreichen Falldetails ist in Vorbereitung (Bannenberg/Bauer demnächst). An dieser Stelle soll daher nur

das extreme Ergebnis der Taten in der Zahl der getöteten Personen hervorgehoben werden. Verwenden die Täter Schusswaffen, ist die Opferzahl typischerweise höher. Bei den jungen Tätern der Kerngruppe fiel der Unterschied in der Verwendung der Art der Tatwaffe extrem ins Gewicht. Bei den neun Taten, in denen die Täter auf andere Tatmittel (Hieb- und Stichwaffen, Brandsätze, Gas- und Schreckschusspistolen) zurückgriffen, gab es sechs Tote. In fünf Fällen wurde niemand getötet und in den vier Fällen mit tödlichem Ausgang handelte es sich in zwei Fällen um zwei, in zwei weiteren Fällen um je ein getötetes Opfer. Verletzt wurden weitere Personen. Bei den zehn Taten, bei denen die jungen Täter Schusswaffen benutzten, kam es dagegen zu 44 Toten (!). In zwei Fällen war niemand getötet worden, in zwei Fällen je ein Opfer, in zwei weiteren Fällen zwei Opfer und in je einem Fall drei und vier Opfer. Die beiden Extremtaten bildeten Erfurt mit 16 und Winnenden/Wendlingen mit 15 erschossenen Opfern. Die Zahl der angeschossenen Personen liegt auch weit höher als die der Verletzten der Vergleichsgruppe. So erschoss etwa ein Täter ein Opfer, verletzte aber sechs weitere schwer. Die jungen Täter griffen in der Regel auf nicht ordnungsgemäß gesicherte Schusswaffen im Haushalt zurück, die der Vater oder ein anderer Verwandter als Sportschütze besaß. Alternativ verwendeten sie Hieb- und Stichwaffen sowie Brandsätze.

Tabelle 2: Tatmittel (Schusswaffengebrauch) - Kerngruppe junge Amoktäter (19 Fälle - 19 Täter)

	Gebrauch Schusswaffe	Sonstige Tatmittel
Zahl der Fälle (19)	10	9
Anzahl Tote (50)	44	6

Die Zuweisung der Fälle zu einer Kerngruppe von Amoktaten bedeutet nicht, dass es keine Unterschiede zwischen den Taten und Tätern gibt. Im Kern haben die Täter jedoch sehr viele Gemeinsamkeiten, die insbesondere in der Täterpersönlichkeit (Einzelgänger, sonderbar, narzisstisch, kränkbar) und im Vorgehen bei Planung und Tatausführung liegen. Die Täter sind alle nicht impulsiv oder aggressiv. Das ist ein relevanter Befund, weil man von einer Person, die eine Mehrfachtötung begeht oder versucht, möglicherweise erwartet, dass sie mit Gewaltdelikten oder Aggressionen auffällig ist. Das war nicht der Fall. Allenfalls zeigten

einige bei genauer Betrachtung verdeckt aggressive Handlungen (so war etwa ein Täter im Vorfeld wegen des unerlaubten Führens einer Gaspistole polizeilich aufgefallen oder ein anderer drangsalierte jüngere Schüler, ohne dass dies auffiel oder angezeigt wurde). Bei wenigen lagen ausgeprägt sadistische Anteile vor, die in Tatausführung und Phantasien, auch in Selbstzeugnissen, deutlich zum Ausdruck kamen.

Ursache der Taten: Psychopathologie (Persönlichkeitsstörungen)

Bei den jungen Tätern war ihre psychopathologische Auffälligkeit sehr auffällig. Das Altersspektrum war sehr breit, so dass jugendtypische Entwicklungsstörungen berücksichtigt werden mussten. Angesichts der langen Tatplanungen und den umfangreichen Selbstzeugnissen sowie zahlreichen Informationen zur Täterpersönlichkeit ließen sich aber deutliche Feststellungen treffen. Die jungen Täter waren nicht schizophren oder psychotisch. Nur bei einem Täter ergab sich später in der Haft ein psychotisches Erscheinungsbild. Er war jedoch bei der über zwei Jahre dauernden Tatplanung nicht wahnhaft oder formal im Denken gestört, so dass allenfalls ein Prodromalstadium angenommen werden kann. Ansonsten wies er die für diese Täter typische gestörte Entwicklung der Persönlichkeit auf. Die jungen Amoktäter begehen eine geplante Mehrfachtötung, weil sie als sonderbare Einzelgänger psychopathologisch auffällig sind und ein Motivbündel von Wut, Hass und Rachedgedanken entwickeln, das nicht rational begründet ist. Die Persönlichkeit zeigt narzisstische und paranoide Züge, das bedeutet, die jungen (ganz überwiegend männlichen) Täter sind extrem kränkbar, aber nicht impulsiv oder aggressiv auffällig. Sie fühlen sich oft gedemütigt und schlecht behandelt, ohne dass die Umwelt dieses nachvollziehen kann und beginnen, im Internet nach Vorbildern und Ventilen für ihre Wut zu suchen. Sie sinnen lange über Hass, „Rache“ und eine grandiose Mordtat nach, entwickeln ausgeprägte Gewalt- und Tötungsphantasien und finden insbesondere in der Tat an der Columbine High School (20. April 1999), die im Internet in vielfältiger Form auffindbar ist, nach wie vor eine Möglichkeit der Identifikation. Das zeigt, dass es auch jugendtypische Aspekte dieser Taten gibt: Die Inszenierung der Tat und die Selbststilisierung als sich rächendes Opfer, was mit der Realität nichts gemein hat, ist eine jugendtypische Facette dieser Taten. Deshalb haben die in der Öffentlichkeit häufig als Ursache missverstandenen Ego-Shooter, Gewaltvideos und hasserfüllten Liedtexte sowie die Waffenaffinität auch eine besondere Bedeutung als Inspiration und Verstärker für die schon vorhandenen Gewaltphantasien und spielen eine Rolle bei der Selbstdarstellung der im realen Leben erfolglosen, überforderten und sich ständig gekränkt fühlenden Täter. Teilweise wird die Medienresonanz bewusst eingeplant.

Jugendtypisch ist die Suche nach konkreten Vorbildern, deren Kleidungs- und Musikstil (oder die Vorliebe für dieselben Ego-Shooter) übernommen werden. Auch dieselben menschenverachtenden Parolen, aufgeschrieben oder als Aufschrift auf dem T-Shirt, finden sich bei jungen Tätern. Gemeinsam mit der heterogeneren Gruppe der erwachsenen Amoktäter ist die hohe Bedeutung des Suizids bzw. des Suizidversuchs nach der Tat auszumachen. Es handelt sich hier nicht um depressive Verzweiflung, sondern um die Inszenierung eigener Grandiosität und ist insoweit vor allem Ausdruck der narzisstischen Persönlichkeit. Hinzu kommt insbesondere bei den jungen Tätern das Vorbild der anderen Amoktäter, die sich ebenfalls getötet haben. Der Täter demonstriert seine Macht und den Hass auf die Gesellschaft und / oder besonders attackierte Gruppen mit einer öffentlichkeitswirksamen Mehrfachtötung, der der Suizid folgt. Junge Täter bewegen sich oft in Foren und besuchen im Internet amokaffine Seiten, wo sie durchaus Tatandeutungen und Sympathien für Täter hinterlassen. Es ist auch nicht ungewöhnlich, dass ein oder zwei gleichaltrige Mitwisser detaillierte Tatplanungen kennen; allerdings informieren diese Gleichaltrigen in der Regel keine Erwachsenen, selbst wenn ihnen die ständige Amokthematik schon etwas unangenehm wird.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die jungen Täter ohne ihre psychopathologische Entwicklung nicht in der Weise auf ihre Umwelt reagieren würden, wie sie es tun. Die Wut-, Hass- und generalisierten Rached Gedanken („alle sind schuld, dass es mir so schlecht geht!“) entstehen nur durch diese psychopathologische Sicht. Erst dadurch wird verständlich, dass sie sich den Themen Tod, Amok, Attentaten und Rache zuwenden, sowohl Taten wie auch medienwirksame Aspekte von Attentaten studieren und nun beginnen, Gewaltvideos und Computerspiele als Teil ihrer Tatvorbereitung zu sehen. Die Besessenheit vom Thema Amok und Tod wird durch den gewählten Konsum gewalthaltiger Medien bestärkt und trägt zur Überzeugung bei, zum Mehrfachmord berechtigt zu sein. Die besondere Skrupellosigkeit bei der Tatausführung wird häufig durch den Empathiemangel und die Suizidbereitschaft verstärkt.

Besonderheit: Zwei gemeinsam handelnde Täter

Amoktaten werden in der Regel durch männliche Einzeltäter begangen, die ein sehr spezifisches Täterprofil (wie dargelegt) aufweisen. Im Fallbestand fand sich nur eine Tat durch ein Täter-Duo. Hier kann man streiten, ob es sich um einen Kernfall handelt. Die Tat

wurde aufgenommen, weil im Vorfeld diverse Amokphantasien in Richtung Schule und Mitschüler gingen. Begangen wurde die Tat dann mit einem abweichenden Ablauf an Menschen in der Nachbarschaft. Der Tatenschluss zur konkreten Tat war wesentlich beeinflusst von der Amoktat in Emsdetten. Jedenfalls ist – und dies zeigen auch die Analysen zur Tat an der Columbine High School deutlich – bei einem Täter-Duo davon auszugehen, dass einer der Täter dominant ist und von dem geschilderten Täterprofil deutlich abweicht. Während der Mittäter dem Täterprofil entspricht, zeigt der dominante Täter zwar eine narzisstisch begründete Außenseiterstellung, weil er sich anderen Menschen gegenüber überlegen fühlt. Er ist jedoch weder zurückhaltend noch konfliktscheu. Er dominiert den anderen und ist die treibende Kraft für die Tatausführung. Hier sind narzisstische und psychopathische Züge sehr auffällig. Dies traf trotz des abweichenden Tat- und Motivbildes auch auf die beiden Fälle der Vergleichsgruppe zu.

Vergleichsgruppe

In der Vergleichsgruppe (Tabelle 3) gab es Mehrfachtötungen durch junge Männer (eine versuchte Tat durch eine 18-Jährige), die in der Motivlage und Tatausführung sowie in der Persönlichkeitsstruktur von den Amoktätern deutlich abwichen, etwa durch eine Vermischung mit Raubmotiven, sadistischen Motiven, Lust am Töten, Wahnhaltungen und in dem Bemühen, unerkannt zu entkommen. Von vornherein ausgeschieden wurde die Betrachtung von Taten junger Schüler, die darauf abzielten, lediglich ein einzelnes Opfer gezielt (aus Wut oder Rache) zu töten und die keine weiteren Personen zu attackierten.

Der Suizid war ein deutliches Unterscheidungskriterium: Nur eine Person (Psychoseverdacht) hatte einen Suizid im Anschluss an die Tat (eine Tötung von drei Menschen und Bedrohung weiterer Personen) begangen. Die Taten waren heterogen. Die Täter und Taten der Vergleichsgruppe unterscheiden sich erheblich von Amoktaten. Die meisten Taten waren nicht oder nur wenige Tage zuvor geplant worden. Ein weiterer Schizophrener beging im Wahn eine Spontantat, bei der er auf fünf Menschen in Tötungsabsicht losging. Er hatte ein kontraproduktives Medikament bekommen, das seine Psychose erneut zum Ausbruch brachte. Typischerweise hatten die meisten Täter dieser Gruppe kriminelle Motive (Habgier, Dominanz, Macht über das Opfer) oder lebten sadistische und sexuell deviante Phantasien im Rahmen der Mehrfachtötung aus. Sie versuchten, sich im Anschluss an die Tat der Strafverfolgung zu entziehen. Ihre Persönlichkeit kann in seltenen Fällen als ausgeprägt

psychopathisch und narzisstisch beschrieben werden, in den meisten Fällen jedoch als dissozial (wenig oder keine Empathie, Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen anderer, anhaltend und früh normverletzend, manipulativ) und impulsiv aggressiv. In einem Fall lag eine Impulstat eines unbeherrschten Jugendlichen vor, der zwei Menschen tötete, ohne dies zuvor geplant zu haben. In einem sonderbaren Fall hatte ein junger Mann jahrelang erhebliche Amokphantasien entwickelt und war auch polizeibekannt geworden. Er verlagerte seine Tötungsphantasien Jahre später auf eine Lehrerin, die er nach erheblichem Stalking mit über 20 Messerstichen geplant tötete. Der Fall mit der Täterin sah anfangs nach einer Amoktat aus. Eine 18-Jährige hatte in der Schule Feuer gelegt und durch unglückliche Zufälle waren sehr viele Personen durch den Rauch gefährdet worden. Sie hatte dies aber so nicht geplant und auch nicht vorhersehen können, wie sich auch an der kurzen Jugendstrafe zeigte. Sie hatte sich – nach leicht dissozialer Entwicklung – über den Schulausschluss geärgert und bei ihrem letzten Besuch das Feuer gelegt. Der Fall aus Memmingen schien zunächst ein typischer Amokfall zu sein, stellte sich aber später als nur wenige Tage zuvor beschlossene Tat eines 14-Jährigen dar, der die Trennung seiner Freundin wütend damit beantwortete, dass er mit einer Schusswaffe zur Schule kam, einige Schüsse abgab, aber in einer vollbesetzten Cafeteria niemanden verletzte. Erst später kam es zu einem Schusswechsel mit der Polizei, bei dem er in dem Moment aufgab, als auf ihn geschossen wurde. Er hatte sich nicht mit Amok befasst und stammte aus einer sehr problematischen Familie.

Sehr interessant ist, dass unsere Projektpartner im Verbundprojekt (Teilprojekt Münster) bei einer von vornherein vergleichenden Untersuchung von multiplen Tötungsdelikten junger Täter die gleichen Ergebnisse zeigen konnten (Görge/Kraus/Taeftel/Struck, forum kriminalprävention 2016, 32 ff.): Amoktäter unterscheiden sich in Tatbild, Sozialdaten und Motiven deutlich von anderen jungen Tätern, die Mehrfachtötungen begehen oder dieses versuchen. Bei 44 Mehrfachtötungen junger Menschen fanden sich vor allem Messer und andere Tatmittel, selten die Verwendung von Schusswaffen. Häufig lagen die Tatorte in Wohnungen, was auf die sehr häufige konfliktbehaftete Täter-Opfer-Beziehung im Vorfeld hindeutet. Neben den Motiven, die aus den Konflikten zu Tötungsdelikten im engen sozialen Nahraum eskalierten, fanden sich die klassischen kriminellen Motive und ausgeprägter Alkohol- und Substanzmissbrauch. Dementsprechend war auch häufig eine strafrechtliche Vorbelastung festzustellen. Dies zeigt deutlich, dass Amoktäter anders sind und eine spezifische Täter- und Phänomengruppe darstellen.

Tabelle 3: Vergleichsgruppe junge Täter (Mehrfachtötungen)

Fall	Ort	Tatdatum	Einzel Täter	Geschlecht	Alter
1	Florstadt	09.03.1991	zwei Täter	männlich	17
2	Mecklenburg	26.9.1998	Ja	männlich	20
3	Stendal	20.05.2000	Ja	männlich	18
4	Weimar	20.12.2000	Ja	weiblich	19
5	Treuen	18.09.2001	Ja	männlich	14
6	Melle	11.10.2001	Ja	männlich	20
7	Heidenheim	19.12.2003	Ja	männlich	17
8	Berlin	26.05.2006	Ja	männlich	16
9	Ulm	10.07.2006	Ja	männlich	20
10	Kaiserslautern	07.09.2009	Ja	männlich	23
11	Bremen	18.12.2009	ja	männlich	21
12	Eislingen	09.04.2009	zwei Täter	männlich	18 & 19
13	Friesoythe	01.05.2010	Ja	männlich	19
14	Memmingen	22.05.2012	Ja	männlich	14

Ausblick: Prognose junger Täter

Betrachtet man die noch lebenden Täter der Kerngruppe der Amoktäter, so stellt sich die Kriminalprognose sehr unterschiedlich dar. Nur einer hat eine eindeutig positive Prognose und unterscheidet sich damit stark von den anderen verurteilten Tätern. Er kann mit großer Distanz die Zustände vor der Tat schildern und hat sich persönlich sehr positiv entwickelt. Seine Tatplanung war kürzer als ein Jahr und seine Persönlichkeitsstörung hat sich nicht verfestigt, im Gegenteil. Anders als alle anderen zeigt er positive Entwicklungen in seinem Sozial- und Leistungsverhalten und war beim Interview beeindruckend gereift. Dies trifft auf andere überhaupt nicht zu. Diese wirken auch nicht akut gefährlich, halten sich aber auch nach Jahren immer noch die Möglichkeit zu neuer Tat und Suizid offen. An einer persönlichen Entwicklung fehlt es weitgehend.

1.2 Erwachsene Amoktäter – Phänomenologie und Ursachen

Von den erwachsenen Tätern wurde eine Auswahl von 39 Fällen mit 40 Tätern analysiert. Hier handelt es sich nicht um den Versuch einer Totalerhebung der Fälle, da Abgrenzungen im Vorfeld schwierig erschienen. Auch bei den Taten erwachsener Täter wurden einige Phänomene von Mehrfachtötungen nach einer Abgrenzung mit Negativkriterien (Terror, situative Konflikttaten, Taten im kriminellen Milieu, erkennbar kriminelle Motive, z.B.

Habgier, „reine Familientötungen“) sogleich ausgeschlossen. Serientaten waren ausgenommen und es mussten mindestens zwei Personen in Tötungsabsicht attackiert worden sein (ohne Suizid des Täters). Die Fälle wurden von den Staatsanwaltschaften erfragt oder nach Medieninformationen beantragt. Sie erfassen ein Zeitspektrum von 1983 bis 2015; eine wichtige Tat aus dem Jahr 1964 wurde ebenfalls einbezogen. War die Abgrenzung nicht von vornherein erkennbar und der Hintergrund der Fälle unklar, wurden die Fälle in die Analysen einbezogen. Sehr schwierig war der Umgang mit Familienauslöschungen und Familientötungen, wenn keine fremden Personen attackiert worden waren oder zu Schaden kamen. Diese Fälle sollten zunächst als eigenständiges Phänomen ausgenommen werden. Hinter den Familientötungen verbargen sich aber heterogene Motive und Phänomene und nicht nur ein eskalierender Beziehungskonflikt. In manchen Fällen zeigte sich ein völlig anderes Motiv und in einigen Fällen war es nur dem Zufall zu verdanken, dass unbeteiligte Personen nicht verletzt wurden. Somit wurden einige Fälle analysiert, bei denen der Hintergrund der Familientötung unklar war. Grundsätzlich stellen Familientötungen aber die meisten in Deutschland vorkommenden Fälle von Mehrfachtötungen durch erwachsene Täter dar und müssen als Phänomen gesondert untersucht werden. In diesem Kontext ergab sich der interessante Befund, dass es keinen Unterschied in Ursache und Täterpersönlichkeit zwischen „reinen“ Familientötungen und solchen gab, bei denen der Täter auch fremde Personen neben den Familienmitgliedern attackierte.

Erwachsene Amoktäter sind ebenfalls ganz überwiegend männliche Einzelgänger (zwei Frauen). Hier dominiert die Psychose vor allem in Form der paranoiden Schizophrenie bei etwa einem Drittel der Täter und bei einem weiteren Drittel eine paranoide Persönlichkeitsstörung. Auch die anderen erwachsenen Täter sind psychopathologisch auffällig und zeigen häufig narzisstische und paranoide Züge. Das bedeutet, sie sind sehr kränkbar und fühlen sich schlecht behandelt und nicht beachtet. Es finden sich auch psychopathische Persönlichkeiten ohne Empathie mit sadistischen Anteilen. Die Erwachsenen

sind häufiger querulatorisch auffällig und scheitern in Beruf und Partnerschaft. Auch spielt bei ihnen Alkohol- und Drogenmissbrauch als Verstärker (anders als bei jungen Tätern) eine Rolle. Erwachsene orientieren sich nicht konkret an medialen Vorbildern und ahmen auch keine Kleidungsstile und andere jugendtypische Attribute nach, sie hinterlassen seltener Selbstzeugnisse. Allerdings dürften auch sie von Zeitströmungen und Medienberichten über extreme Gewalttaten inspiriert sein. Kern ihrer Motivlage ist Hass und Groll auf bestimmte Gruppen oder die Gesellschaft als Ganzes, weshalb sie ihre Taten auch oft als Racheakte verstehen.

Fall	Ort	Tatdatum	Einzel Täter	Geschlecht	Alter
	Winnenden	1913	ja	männlich	
1	Köln-Volkhoven	11.06.1964	ja	männlich	42
2	Eppstein	03.06.1983	ja	männlich	34
3	Karlsruhe	29.08.1985	ja	männlich	31
4	Bad Kreuznach	1.10.1985	ja	männlich	39
5	Osnabrück	05.01.1994	ja	männlich	45
6	Euskirchen	09.03.1994	ja	männlich	39
7	Cottbus	02.05.1994	ja	männlich	35
8	Frankfurt am Main	14.08.1994	ja	männlich	24
9	Osnabrück Meppen	12.11.1996	ja	männlich	55
10	Frankfurt am Main	22.12.1996	ja	weiblich	49
11	Frankfurt am Main	14.03.1997	Ja	männlich	39
12	Mannheim	01.04.1997	ja	männlich	25
13	Bethel	30.01.1998	ja	männlich	33
14	Darmstadt	16.03.1998	ja	männlich	40
15	Ribnitz-Damgarten	15.06.1998	ja	männlich	55
16	Potsdam	19.06.1998	ja	männlich	35
17	Wolfsburg	23.08.1998	ja	männlich	57
18	Dillingen	16.05.1999	ja	männlich	36
19	Waldmohr	05.07.1999	ja	männlich	42
20	Gießen	21.08.1999	ja	männlich	24
21	Hanau, Windecken	09.11.1999	ja	männlich	38
22	Bielefeld	09.11.1999	Ja	männlich	34
23	Zwintschöna	08.03.2000	ja	männlich	42
24	Osnabrück Wietm	25.06.2000	ja	männlich	35
25	Salzgitter	22.12.2000	ja	männlich	24
26	Paderborn	02.03.2001	ja	männlich	39
27	Detmold	18.02.2001	zwei	männlich	32 & 35
28	Rosenheim	26.04.2001	ja	männlich	34
29	Bremen	20.08.2001	ja	männlich	34
30	Osnabrück u a	6.4., 10.4., 26.04.2002	ja	männlich	27
31	Pforzheim	16.09.2003	ja	männlich	24
32	Bremen	06.04.2006	ja	männlich	28
33	Viernheim	19.08.2009	ja	männlich	44
34	Lörrach	19.09.2010	ja	weiblich	41
35	Genthin	03.03.2011	ja	männlich	27
36	Neuss	26.09.2012	ja	männlich	52
37	Hilden	09.11.2012	ja	männlich	38
38	Dossenheim	20.08.2013	ja	männlich	71
39	Ansbach	10.07.2015	ja	männlich	47

Tabelle 4: Erwachsene Amoktäter

Bei den hier untersuchten Fällen waren zu Beginn der Analysen Motiv und Ursache unklar.

Die nähere Untersuchung der Taten (Tabelle 4) ergab folgendes:

Vergleichsgruppe

Fünf Fälle können als Vergleichsgruppe angesehen werden, bei denen Täterpersönlichkeit und Motivbündel von den Taten der Amoktäter deutlich abwichen.

Von 39 untersuchten Fällen mit 40 Tätern waren fünf Fälle (Frankfurt am Main 1994, Potsdam 1998, Dillingen 1999, Gießen 1999 und Osnabrück, Neuenhaus 2002) kriminell motiviert, obwohl dies nicht von vornherein erkennbar war. Erst die nähere Untersuchung ergab, dass Habgier gemischt mit anderen Motiven (Macht, Dominanz, sexuelle Devianz, Sadismus), Verdeckungsmorde oder eine Abrechnung im kriminellen Milieu ursächlich waren. Auch bei den Taten mit zielgerichtet attackierten Opfern wurden unbeteiligte und dem Täter fremde Personen zum Teil erheblich gefährdet oder verletzt. In den anderen Fällen wurden fremde Personen getötet.

Die Täter zeigten erhebliche Persönlichkeitsunterschiede und wiesen deutlich mehr Vorstrafen und soziale Belastungen auf. Hier fanden sich ausgeprägt dissoziale und impulsive Täter, was für die Amoktäter ansonsten nicht gilt.

Heterogene Amoktaten Erwachsener

Die verbleibenden 34 Fälle ließen sich nicht wie bei den jungen Tätern in eine Amok-Kerngruppe und Vergleichsgruppe einordnen, sondern waren grundsätzlich heterogener. Zwar gibt es Taten, die auch dem Kernphänomen einer Amoktat junger Täter entsprechen (z. B. die frühe Tat in Köln-Volkhoven (1964), Eppstein (1983), Karlsruhe (1985), Ansbach (2015) und andere). Hier attackierte ein Täter nur fremde Menschen in Tötungsabsicht. Die genauere Betrachtung zeigte allerdings häufiger Mischformen zwischen Konflikten und generell hasserfüllten Absichten. Der große Unterschied besteht in der Relevanz schizophrener veranlasster Tötungen. Auch die Persönlichkeitsstörungen sind ausgeprägter und zeigen neben der auch vorhandenen narzisstischen Persönlichkeitsstörung oder Akzentuierung vor allem paranoide Persönlichkeitsstörungen oder Akzentuierungen, die tatbestimmend waren.

Beispielhaft können zwei Fälle skizziert werden: Ein 71-Jähriger, der schon seit Jahrzehnten querulatorisch, aber nicht strafrechtlich auffällig war, ging nach einem eher belanglosen Streit

in einer Wohnungseigentümergeinschaft nach Hause, holte seine Schusswaffe, die er als Sportschütze besaß und attackierte die Mitglieder der Eigentümergeinschaft, darunter seine Ehefrau, in tödlicher Absicht. Er traf dabei auch eine Frau, die auf der Terrasse saß. Er tötete zwei Personen, verletzte eine Person so schwer, dass das Überleben lange fraglich war, verletzte und verfehlte andere. Anschließend erschoss er sich. Ein 38-Jähriger, sozial zurückgezogen lebender Mann ohne Sozialkontakte (er hatte nur zu Familienmitgliedern Kontakt) war seit längerem mit dem Schichtdienst und seiner Lebenssituation unzufrieden. Für Außenstehende nicht erkennbar, kam er eines Tages, ohne dass es einen Konflikt gegeben hätte, zu seinem Arbeitsplatz und schoss auf eine Reihe von Arbeitskollegen. Dabei verletzte er einige lebensgefährlich, mit denen er aus seiner Sicht wohl einen Konflikt hatte, attackierte aber auch Unbeteiligte, bevor er sich erschoss. Aus einer solchen Tat kann man ableiten, dass aus Sicht des Täters ein sichtbares Zeichen der Wut oder des Hasses gegen das Unternehmen und gegen einige Kollegen gesetzt werden sollte. Ein Konflikt, der auch von anderen wahrnehmbar gewesen wäre, war aber nicht erkennbar. Der Täter hatte sich wohl im Internet mit Attentaten, Waffen und Tötungsdelikten befasst, aber auch viele Spuren verwischt. Es gab keine Anzeichen für eine Psychose. Der erste Fall zeigt, dass anders als bei jungen Tätern eine Tat erwachsener Amoktäter auch relativ spontan aus einer Konfliktsituation erwachsen kann. Ohne den seit Jahrzehnten vorhandenen Groll auf Arbeitgeber, Kollegen und Nachbarn wäre die Tatbereitschaft aber wohl nicht vorhanden gewesen. Die zweite Tat entspricht im Ablauf und den Planungen einer Amoktat junger Täter. Allerdings hat der Täter die digitalen Spuren gut verwischt und Tatandeutungen sind nicht belegt.

Eine umfangreiche Darstellung der Tatanalysen mit Fallskizzen und zahlreichen Falldetails ist in Vorbereitung (Bannenberg/Bauer demnächst).

Von den 34 Fällen kam es in 17 Fällen (44 %!) zu einem Suizid im Anschluss an die Tat.

Psychopathologie der Täter

In 13 von 39 Fällen lag eine Psychose der Täter vor. Von 40 Tätern waren 14 zur Tatzeit psychotisch, in der Regel paranoid schizophran, gewesen (35 %). Von den schizophranen Tätern töteten sich im Anschluss an die Tat vier Personen (29 %).

In 15 Fällen lag eine Persönlichkeitsstörung vor. Prägend war die paranoide Persönlichkeitsstörung, teilweise vermischt mit narzisstischen Anteilen. In zwei Fällen lag eine ausgeprägte narzisstische Persönlichkeitsstörung mit Psychopathie vor.

In den sechs verbleibenden Fällen war eine Persönlichkeitsstörung nicht sicher festzustellen, allerdings erschienen die Täter auch nicht normalpsychologisch motiviert oder psychisch unauffällig. Mindestens kann hier von narzisstischen und paranoiden Akzentuierungen ausgegangen werden (in einem Fall war zur Täterpersönlichkeit kaum etwas bekannt).

39 Fälle mit 40 Tätern	
5 Fälle	kriminell / dissozial
13 Fälle mit 14 Tätern	psychotisch / paranoid schizophren
15 Fälle	persönlichkeitsgestört (13 paranoid / narzisstisch, 2 narzisstisch / psychopathisch)
6 Fälle	nicht persönlichkeitsgestört (narzisstische / paranoide Akzentuierung)

Die Amoktaten sind in den meisten Fällen durch die Psychopathologie der Täter erklärbar.

Durch die interdisziplinären Analysen erfolgte der Versuch, Gemeinsamkeiten bestimmter Tätergruppen zu beschreiben und diese gegebenenfalls von anderen abzugrenzen, um Ursachen zu bestimmen sowie langfristige prognostische Urteilsbildung und damit Prävention zu ermöglichen. Zur klaren und eindeutigen Kommunikation werden hier die allgemein üblichen psychiatrischen Klassifikationssysteme (ICD-10 bzw. noch DSM-IV-TR) verwendet. Alleinige Beschreibungen von einzelnen Symptomclustern, ohne sie einer übergeordneten diagnostischen Kategorie zuzuordnen, würden die bisherigen Erkenntnisse in Bezug auf Prognose und Behandlung außer Acht lassen. So macht es z.B. einen wesentlichen Unterschied, ob eine Persönlichkeitsauffälligkeit oder eine Schizophrenie vorliegt.

Ohne die psychopathologische Persönlichkeit hätte der Täter die Tat nicht begangen. Im Falle einer Schizophrenie ist dies sehr ausgeprägt, weil diese schwere psychische Erkrankung (ICD-10, F 20.0) in der Regel zur Tatzeit auch die Einsichtsfähigkeit eines Täters ausschließt. Die Täter fühlen sich wahnhaft bedroht oder fühlen sich wahnhaft zur Tat berufen, wobei der Wahnhalt auch bizarr und unreal sein kann.

Die Täter, die eine paranoide Persönlichkeitsstörung ausgebildet haben, sind in der Regel im strafrechtlichen Sinne schuldfähig, weil erwartet wird, dass sie trotz ihres starken Misstrauens in der Lage sind, die Realität zu erkennen und sich den Normanforderungen des Strafrechts gemäß zu verhalten.

Zur Orientierung die Kriterien aus der ICD-10 und dem DSM-IV.

Paranoide Persönlichkeitsstörung

ICD-10 F 60.0

1. Übertriebene Empfindlichkeit bei Rückschlägen und Zurücksetzung
2. Neigung zu ständigem Groll
3. Misstrauen und starke Neigung, Erlebtes zu verdrehen, feindliche Missdeutungen
4. Streitsüchtiges, unangemessenes Verhalten
5. Häufiges ungerechtfertigtes Misstrauen gegenüber Partner
6. Überhöhtes Selbstwertgefühl
7. Ungerechtfertigte Gedanken an Verschwörung

DSM-IV-TR (301.00)

- Tiefgreifendes Misstrauen und Argwohn gegenüber anderen, sodass deren Motive als böswillig ausgelegt werden
- Verdächtigt andere ohne Grund, ihn auszunutzen oder zu schädigen
- Ungerechtfertigte Zweifel an Loyalität und Vertrauen von Freunden/Partnern
- Liest in harmlose Bemerkungen versteckte, abwertende oder bedrohliche Bedeutung hinein
- Lange nachtragend; verzeiht Kränkungen und Herabsetzungen nicht
- Nimmt Angriffe auf die eigene Person wahr, die anderen nicht so vorkommen, reagiert schnell zornig
- Verdächtigt Partner der Untreue

Narzisstische Persönlichkeitsstörung

Diagnostische Kriterien nach DSM-IV / Kriterien (mindestens fünf Symptome müssen zur Diagnosestellung vorliegen)

- Hat ein grandioses Gefühl der eigenen Wichtigkeit (übertreibt die eigenen Leistungen und Talente, erwartet, als überlegen anerkannt zu werden),
- ist stark eingenommen von Phantasien grenzenlosen Erfolgs, Macht, Glanz, Schönheit oder idealer Liebe,
- glaubt von sich, besonders und einzigartig zu sein und nur von solchen anderen besonderen Personen verstanden zu werden oder mit diesen verkehren zu können,
- verlangt nach übermäßiger Bewunderung,
- legt ein besonderes Anspruchsdenken an den Tag, d.h. übertriebene Erwartungen an besonders bevorzugte Behandlung, automatisches Eingehen auf die eigenen Erwartungen,
- in zwischenmenschlichen Beziehungen ausbeuterisch,
- Mangel an Empathie, erkennt Bedürfnisse und Gefühle anderer nicht an,
- ist häufig neidisch oder glaubt, dass andere auf ihn neidisch seien,
- zeigt arrogante, überhebliche Verhaltensweisen oder Haltungen.

Tatmittel

In 21 Fällen (53,8 %) benutzten die 22 Täter Schusswaffen, darunter waren viele Sportschützen und einer Berufswaffenträger gewesen. In 21 Fällen, in denen Schusswaffen benutzt wurden, kam es zu 62 Todesopfern, in den 18 Fällen, in denen andere Waffen verwendet wurden, sind 47 Menschen getötet worden. Allein in der Zahl der Todesopfer kommt die Gefährlichkeit des Vorgehens des Täters nicht zum Ausdruck. Von den mit Schusswaffen bewaffneten Tätern wurden zum Teil zahlreiche weitere Personen attackiert. Mindestens eine und vierzehn weitere Personen wurden angeschossen und dadurch körperlich häufig lebensgefährlich verletzt. Bei den mit anderen Tatmitteln begangenen Taten wurden zwischen einer und 22 weiteren Personen verletzt. „Ausreißer“ in dieser Aufzählung ist die Tat in Köln-Volkhoven 1964, bei der der Täter bewaffnet mit einer Lanze und einem Flammenwerfer zehn Menschen tötete und 22 körperlich verletzte. Erheblich war die Gesamtopferzahl beispielsweise auch im Fall Eppstein. Hier tötete der Täter fünf Menschen und verletzte durch Schüsse weitere vierzehn. In Euskirchen tötete der Täter sechs Menschen durch Schüsse und brachte danach eine Bombe zur Explosion, die zahlreiche Menschen verletzte. Im Fall Lörrach z.B. wurden von der Täterin drei Menschen getötet, gefährdet waren aber zahlreiche andere, weil sie in einem von 13 Parteien bewohnten Mietshaus eine verheerende Explosion verursachte, auf mehrere Menschen auf der Straße gezielt schoss, dabei einige verletzte und sodann in einem Gebäude mehrere Menschen in einem Zimmer durch Schüsse durch die Tür knapp verfehlte. Erst nach einem langen Schusswechsel mit der Polizei, bei der sie immer wieder nachlud und gezielt auf Polizeibeamte schoss, konnte sie von der Polizei erschossen werden.

Insgesamt verdichtet sich der Eindruck, dass die Zahl der getöteten und körperlich verletzten Opfer am höchsten ist, wenn die Täter Schusswaffen benutzen. Zwar sind auch andere Tatmittel tödlich, aber von Einzelfällen abgesehen (Köln-Volkhoven; Sechsfachmord in Frankfurt am Main 1994) gelingt es den Tätern selten, mehrere Menschen zu töten.

Tabelle 5: Tatmittel (Schusswaffengebrauch) Erwachsene Amoktäter – 39 Fälle (40 Täter)

	Gebrauch Schusswaffe	Sonstige Tatmittel
Zahl der Fälle (39)	21	18
Anzahl Tote (109)	62	47

1.3 Junge und erwachsene Amoktäter – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

In den beiden vorangegangenen Teilen wurden Charakteristika junger und erwachsener Amoktäter beschrieben. Hier sollen deshalb nur noch einmal überblicksartig die Gemeinsamkeiten und Unterschiede skizziert werden.

Taten junger und erwachsener Täter - Gemeinsamkeiten und Unterschiede

- ▶ Schwere Gewalt wird von männlichen Tätern begangen (sehr selten Mädchen und Frauen)
 - ▶ Hoher Suizidanteil im Anschluss an die Tat
 - ▶ Narzissmus (unangemessene Kränkbarkeit) und paranoide Anteile sind bei beiden relevant
 - ▶ Die Täter sind psychopathologisch auffällig und die Persönlichkeitspathologien erklären die meisten Taten (allerdings Unterschiede in der Persönlichkeit junger und erwachsener Täter)
 - ▶ Gewalt- und Tötungsphantasien; bei vielen Waffenaffinität
-

Taten junger und erwachsener Täter - Gemeinsamkeiten und Unterschiede

JUNGE TÄTER

- ▶ Zeigen jugendtypische Aspekte: Identifikation mit Vorbildern, Medienfiguren und Orientierung an medialer Darstellung
 - ▶ Columbine High School 20.4.1999
 - ▶ Hineinsteigern bis zum Fanatismus in Tatgedanken und Tatplanung
 - ▶ Suche nach Verstärkern (Computerspiele, Präsenz von Waffen und Gewaltthemen, Internet) bei fehlender körperlicher Übung
 - ▶ Selbstzeugnisse, Tagebücher, Aufschriften, Bilder, Zeichnungen, eigene Zeugnisse im Internet, Botschaften, Suche nach Ruhm und Bedeutung
 - ▶ Täter spüren / empfinden Fremdheit
 - ▶ Täter spüren oft psychopathologische Probleme
 - ▶ Mord- und Suizidphantasien
 - ▶ Unreife (Wünsche nach Kontakt, nach Freundschaften, Bindungen und Sexualität bei gleichzeitigem Unvermögen)
 - ▶ Mehr Tatandeutungen (teilweise Drohungen)
-

Taten junger und erwachsener Täter - Gemeinsamkeiten und Unterschiede

ERWACHSENE TÄTER

- ▶ Keine Identifikation, keine Vorbilder
 - ▶ Häufig (paranoide) Schizophrenien, Psychosen
 - ▶ Häufig Paranoide Persönlichkeitsstörung (mit narzisstischen Anteilen)
 - ▶ Oft Querulanten
 - ▶ Gesellschaftliches, privates, berufliches Scheitern oder Konflikt oft Tatauslöser
 - ▶ Alkohol- und Drogenmissbrauch
 - ▶ Rache / Zeichen durch Tat, keine (selten) Inszenierung für die Medien
-

Bei der Prävention (dazu noch II., 1.4.1.; 1.4.4.) ist danach zu unterscheiden, ob die Täter vor der Tat erkennbar sind und welche Behandlungsmöglichkeiten nach der Inhaftierung bzw. der Unterbringung im Maßregelvollzug wirksam sind. Es zeigt sich, dass junge Täter vor der Tat im schulischen Kontext (vor allem ihren Mitschüler/innen) als seltsam oder bedrohlich auffallen und frühe Interventionen häufiger sind als bei Erwachsenen. Auch ist das Droh- und Warnverhalten der jungen Täter ausgeprägter. Bei Erwachsenen werden viele Warnsignale und Andeutungen der Tat häufig nicht ernst genommen oder nur im spärlichen familiären Umfeld registriert. Polizei und Psychiatrie werden in der Regel nicht informiert, auch nicht, wenn die Täter als Sportschützen Zugang zu Schusswaffen haben. Im beruflichen Kontext versucht man, den unangenehmen Mitarbeiter zu kündigen, schaltet aber nicht die Polizei ein.

Die Prognose verurteilter und untergebrachter Täter ist nur dann gut, wenn sich die Persönlichkeitsstörung nicht verfestigt, persönliche Entwicklungsperspektiven ergriffen werden und eine Distanzierung von den Hassgedanken gelingt (insgesamt also eher selten).

1.4 Amokdrohungen (Schwerpunkt Schule) – Hintergründe und Motive

Fast alle jungen Amoktäter und die meisten erwachsenen Täter, die eine Mehrfachtötung mit unklarer Motivlage begangen haben, ließen vor der Tat erkennen, dass sie sich mit der Planung und Durchführung, jedenfalls mit einer positiven Bewertung von Amoktaten oder Attentaten beschäftigen. Direkte Amokdrohungen oder Todesdrohungen gegen eine bestimmte Person waren dabei eher selten. Typischerweise stießen die Täter mittelbare Drohungen aus („Ihr werdet alle noch mal von mir hören!“) oder gaben positive Kommentare zu Amoktaten ab („der an der Virginia Tech hat es genau richtig gemacht!“ [Am 16. April 2007 fand an der Universität (Virginia Tech) in Blacksburg ein Amoklauf statt, den der Täter bewusst medial inszeniert hat; er tötete 32 Menschen]). Neuerdings fallen positive Äußerungen zur Amoktat in München, aber auch diffus zu „Paris“, „Nizza“, „Würzburg und Ansbach“, was bedeutet, dass es für Tatgeneigte nicht so sehr auf die konkrete Identifikation mit ideologisch, konkret islamistisch motivierten Tätern ankommt, sondern auf die mediale Wirkung einer Mehrfachtötung bzw. eines Anschlags. Sowohl der ideologisch motivierte Einzeltäter, den man typischerweise dem terroristischen Spektrum zuordnen würde, wie auch der nicht ideologisch motivierte, aber hasserfüllte und tötungsbereite Amoktäter, der ihm fremde Opfer attackiert, zielen auf maximale Aufmerksamkeit. Aus diesem Grund fördert jeder neue Anschlag (mit entsprechend breiter Medienberichterstattung) die Handlungsbereitschaft von Einzeltätern.

Nach intensiver Medienberichterstattung über Amoktaten und Attentate werden zwei unterschiedliche Gruppen angeregt, Drohungen auszusprechen: Die große Gruppe der ungefährlichen „Trittbrettfahrer“, die zum Schein Drohungen aussprechen und die verursachte Aufmerksamkeit anonym oder offen genießen. Die deutlich kleinere Gruppe von Tatgeneigten hat bereits Tötungsphantasien und wird durch die Berichterstattung zur weiteren Planung angeregt. Hier erfolgt eine Drohung oder Tatankündigung eher mittelbar, zurückhaltend und mehrdeutig. Der narzisstische Täter schwankt zwischen Ankündigung der eigenen großartigen Tat und Zurückhaltung, um nicht zu früh aufzufallen. Die Tatankündigungen sind mit der Identifikation mit Amoktätern und einer Faszination von der Möglichkeit einer eigenen Tatausführung zu erklären. Dieser Täter will nicht drohen, er will die Tat ausführen. In der Regel planen Amoktäter lange und genießen über viele Monate ihre Phantasien.

Im Projekt wurden 140 Fälle aus ganz Deutschland aus den Jahren 2006 bis 2015 aufgrund von Strafakten oder Betreuungsakten analysiert. 100 Fälle mit 119 Beschuldigten werden demnächst in einer detaillierten Auswertung mit Fallskizzen veröffentlicht (Bannenberg, Umgang mit Amokdrohungen an Schulen. Eine empirische Untersuchung, demnächst).

Es lassen sich neben einer Gruppeneinteilung Kriterien, die für oder gegen eine Umsetzung der Tat sprechen (Ernsthaftigkeit der Drohung/Warnung und Gefährlichkeit des Täters) ableiten. Im Vergleich mit dem internationalen Forschungsstand und früheren Untersuchungen können gefährliche und nicht gefährliche Täter besser voneinander unterschieden werden.

Tabelle 6: Kurzübersicht Amokdrohungen – 100 Fälle mit 119 Beschuldigten

Merkmal	Ausprägung	X von 119 Beschuldigten
Geschlecht	Männlich	107 (89,9 %)
	Weiblich	12 (10,1 %)
Alter	10-13 Jahre	20 (16,8 %)
	14-17 Jahre	77 (64,7 %)
	18-20 Jahre	16 (13,4 %)
	≥ 21 Jahre	6 (5,0 %)
Geburtsland	Deutschland	111 (93,3 %)
	anderes Land	8 (6,7 %)
Staatsangehörigkeit	deutsch	103 (86,6 %)
	nicht deutsch	12 (10,1 %)
	doppelt	4 (3,3 %)
Migrationshintergrund	Ja	19 (16 %)
Art der Schule	Grundschule	4
	Hauptschule	5
	Haupt- und Realschule	6
	Realschule	22
	Gesamtschule	28
	Gymnasium	32
	Förderschule	6
	BVJ	1
	Internat	1
	Berufsschule	9
	Universität	1
Drohung gegen	andere Institution	4

In der Untersuchung konnten die schon 2011 gefundenen Fallgruppen (Bannenberg ZIS 5/2011, S. 300 ff.) bestätigt und präzisiert werden. Die Einteilung in Fallgruppen zeigt deutliche Unterschiede hinsichtlich der Motivation und der Gefährlichkeit der drohenden Person. Nur bei Fallgruppen 4 und 5 besteht die Gefahr einer Amoktat.

- Fallgruppe 1 – Keine Gefahr einer Amoktat; Drohung situativ erklärbar – unreife Jugendliche
- Fallgruppe 2 – Keine Gefahr einer Amoktat – impulsive, aggressive Jugendliche (aber möglicherweise Gefahr einer schweren Gewalttat gegen eine bestimmte Person)
- Fallgruppe 3 – Keine Gefahr einer Amoktat – Hilferuf eines verhaltensauffälligen und bedürftigen Jugendlichen
- Fallgruppe 4 – Gefahr einer Amoktat schwer einschätzbar (jedenfalls kein Vorbereitungsstadium)
- Fallgruppe 5 – Gefahr einer Amoktat (mit konkreten Tatvorbereitungen)
- Fallgruppe 6 – Falscher Verdacht

Tabelle 7: Fälle und Beschuldigte (Amokdrohungen) nach den einzelnen Fallgruppen

Fallgruppe	1	2	3	4	5	6	Gesamt
Fälle	38	23	9	20	6	4	100
Beschuldigte	53	23	9	21	7	6	119
davon weibliche Personen	8 (15,1 %)	2 (8,7 %)	2 (22,2 %)	-	-	-	12 (10,1 %)

Die ersten drei Fallgruppen beschreiben Kinder und Jugendliche, die mit einer Amoktat drohen, aber keine Umsetzung planen. Die Motive finden sich meistens in einer situativen Emotion und kindlich-unreifen Persönlichkeit (Fallgruppen 1 und 2) oder entstehen im Rahmen einer problematischen Reifeentwicklung (Hilferuf, aber keine Planung einer Amoktat bei Fallgruppe 3).

Die erste Fallgruppe umfasst Äußerungen aus kindlich unüberlegtem oder jungentypischem Verhalten. Sie entspringen der Phantasie, erfolgen aus Wut, um Mitschülern Angst einzujagen oder um sich wichtig zu tun. Teilweise werden die Äußerungen von Mitschülern provoziert

oder erfolgen mit dem Ziel, die Schule solle an dem betreffenden Tag ausfallen. Bei genauerer Betrachtung stellen sie sich als falsch verstandener „Scherz“ oder „Spaß“ heraus. Die Phantasie der Kinder und Jugendlichen dieser Fallgruppe und damit auch ihre Äußerungen werden häufig durch die Thematisierung vergangener Amokläufe im Unterricht oder in den Medien angeregt. Lehrer und Polizeibeamte erkennen bei den meisten dieser Drohungen recht schnell, dass keine Gefahr einer Umsetzung und damit keine Gefahr einer Amoktat besteht. Die Äußerungen erfolgen spontan, ohne jegliche Tatplanung und die betroffenen Kinder bzw. Jugendlichen waren erschrocken über die von ihnen verursachten Reaktionen und polizeilichen Ermittlungen. Die wenigen Mädchen, die in der Studie enthalten sind, fallen überwiegend in diese erste Fallgruppe.

Auch bei der zweiten Fallgruppe besteht keine Gefahr einer Amoktat. Die hier geäußerten unmissverständlichen Drohungen gehen von impulsiven und aggressiven Jungen aus, die bereits zuvor schon in der Schule mit aggressivem Verhalten in Form von Schlägereien, Stören des Unterrichtes und Respektlosigkeiten gegenüber Lehrern aufgefallen sind. Neben dem unangepassten Verhalten in der Schule sind die Jungen und wenigen Mädchen oftmals bereits polizeilich oder strafrechtlich auffällig gewesen. Die Drohungen werden überwiegend mündlich und direkt gegenüber dem Lehrer/der Lehrerin geäußert und erfolgen als unmittelbare Reaktion auf eine schlechte Note, eine Ermahnung oder einen Ausschluss aus dem Unterricht. Die Gefahr der Begehung einer Amoktat geht von impulsiv aggressiven Schülern nicht aus, gleichwohl sind andere Gewalttaten bei ihnen nicht auszuschließen. Impulsiv aggressive Jugendliche drohen, bevor sie denken. Damit ist die Wut aber in der Regel auch „verraucht“. Sie bilden also von ihrer Persönlichkeit her betrachtet gerade das Gegenbeispiel zu einem künftigen Amokläufer.

Bei der dritten Gruppe stellt die Amokdrohung eine Art Hilferuf dar. Die Äußerung erfolgt durch einen verhaltensauffälligen und / oder psychisch auffälligen Schüler, der Entwicklungsprobleme und zahlreiche Probleme im sozialen Umfeld, also dem Umgang mit Gleichaltrigen, in der Schule und überwiegend auch im familiären Bereich hat. Hier finden sich Mobbingopfer ohne Unterstützung. In den meisten Fällen sind die psychischen Auffälligkeiten von solchem Gewicht, dass sie eine psychologische Behandlung oder eine psychiatrische Diagnostik erfordern. Teilweise sind die Beschuldigten vor der Drohung schon in psychologischer Behandlung gewesen oder hatten Aufenthalte in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ganz überwiegend wird eine einzige Drohung persönlich oder im Chat

geäußert, oder es werden Bemerkungen über Amok beiläufig fallen gelassen. Die Umsetzung der Drohung wird von den Schülern dieser Fallgruppe nicht beabsichtigt; um sicherzugehen, bedarf es hier jedoch einer intensiven Abklärung. Aufgrund der Vielschichtigkeit der Problemlage des Schülers kann die Schule allein die Situation nicht verändern; hier bedarf es einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Schule, Eltern, Jugendgerichtshilfe und Fachleuten aus der Psychologie/Psychiatrie.

Die beiden folgenden Fallgruppen skizzieren jedoch sehr problematische Jugendliche, bei denen die Begehung eines Tötungsdelikts bzw. einer Amoktat nicht ausgeschlossen ist. Hier findet man viele versteckte und mittelbare Drohungen, eher noch die Umwelt beunruhigendes Warnverhalten eines unzugänglichen und zurückgezogenen jungen Menschen. In der empirischen Untersuchung fanden sich ausschließlich Jungen. Es waren eine ganze Reihe von spezifischen Risikofaktoren vorhanden, die darauf hindeuteten, dass eine problematische Persönlichkeitsentwicklung stattfand, eine Befassung mit Amoktaten und Hass erkennbar war und die Motive tatsächlich in Richtung einer medial beachteten Amoktat wiesen.

Die Fallgruppe 4 umfasst Amokdrohungen, die schwer einzuschätzen sind. Die Gefahr der Begehung einer Amoktat konnte nicht abschließend beurteilt werden, da häufig für eine Prognose notwendige Informationen fehlten. Sie konnte jedenfalls für die Zukunft nicht ausgeschlossen werden. Die Drohenden zeigten Verhaltens- und / oder psychische Auffälligkeiten und hatten erhebliche Entwicklungsprobleme. Fast alle waren bereits vor der Drohung in psychologischer oder psychiatrischer Behandlung gewesen. Sie zeigten sonderbares Verhalten und hatten häufig Probleme mit Mitschülern, insbesondere mit Mädchen und Frauen. Dies konnte auch Stalkingverhalten umfassen. Zusätzlich bestanden meistens Probleme im familiären Umfeld. Bedeutung erlangte zudem der exzessive Medienkonsum, der auch in der Schule bekannt war. Die Drohungen wurden verdeckt und mittelbar geäußert und sorgten für deutliches Unbehagen. Es handelte sich um schwer einschätzbare (indirekte) Äußerungen über Amok, Tod, Gewalt, Hass und Rache, die zumeist über einen längeren Zeitraum erfolgten, aber nur einzelnen Personen bekannt wurden.

Die Äußerungen dieser Personen müssen sorgfältig von den Krisenteams der Schule und der Polizei abgeklärt werden, häufig werden dabei beunruhigende Erkenntnisse gewonnen. Hier stellt sich zudem die Herausforderung des weiteren Umgangs mit diesen Jugendlichen. Ein Schulverweis bietet keinerlei Sicherheit für die betroffene Schule.

Die fünfte Fallgruppe umfasste Drohungen von Schülern, bei denen eine hohe Gefahr der Umsetzung bestand. Bei allen Beschuldigten lagen sehr ausgeprägte Risikofaktoren in der Persönlichkeitsentwicklung und der allgemeinen Lebenssituation vor. Die schulische Entwicklung war geprägt von mehreren Schulwechselln und Leistungsdefiziten, u. a. aufgrund von großen Fehlzeiten. Innerhalb der Familie bestanden erhebliche Probleme, die dem Jugendamt auch bekannt waren; teilweise kam es auch zu körperlicher Gewalt. Insgesamt bestand bei den Schülern dieser Gruppe eine erhebliche Störung des Sozialverhaltens. Bereits vor der gegenständlichen Drohung erfolgten mehrere psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlungen, teilweise wegen Selbstverletzungen. Auch wenn sich die Art der Drohung unterschied, so erfolgten die Ankündigungen alle mehrfach, u. a. auch mündlich und teilweise nachdrücklich mit detaillierten Beschreibungen. Bei diesen gefährlichen Beschuldigten standen nicht immer Schusswaffen zur Verfügung, sie verfügten jedoch über ein (verborgenes) Arsenal von Stichwaffen und selbst präparierten und veränderten Hieb- und Stichwaffen. Aber auch die Tatbegehung mittels Bombenexplosion konnte Teil der Tatplanung sein. Themen wie Amok, Gewalt, Tod, Waffen und rechtsextreme Themen hatten bei den Beschuldigten dieser Gruppe eine große Relevanz. Sehr auffällig war, dass es in dieser Gruppe bereits konkrete Tatvorbereitungen gab. Allein in dieser Gruppe kam es bei ALLEN nicht nur zu Amokdrohungen, sondern außerdem zu Suizidankündigungen.

Tabelle 8: Suizidankündigungen bei 119 Verdächtigen in den einzelnen Fallgruppen

Suizidankündigung	1	2	3	4	5	6	Gesamt
ja	0	3	1	10	7	1	22
nein	53	20	8	11	0	5	97
unbekannt	0	0	0	0	0	0	0

Tabelle 9: Kurzübersicht – Fallgruppe 5 (Gefährlich. Tatvorbereitungen. Amoktat wäre höchstwahrscheinlich ohne Intervention ausgeübt worden.)

Merkmal	Ausprägung	7 von 119 Beschuldigten
Geschlecht	Männlich	7
	Weiblich	0
Alter	15 Jahre	1
	16 Jahre	2
	17 Jahre	2
	18 Jahre	2
Geburtsland	Deutschland	7
	anderes Land	0
Migrationshintergrund	Nein	6
	Ja	1
Art der Schule	Realschule	1
	Gymnasium	5
	Gesamtschule	1

Schon 2002 wurden in Folge der amerikanischen Amoktaten empirische Untersuchungen durch das FBI (O'Toole ab 1999) und eine Forschergruppe des United States Secret Service gemeinsam mit dem United States Department of Education (Safe School Initiative, Vossekuil et al. ab 2002; Fein et al. ab 2002) durchgeführt und Empfehlungen zur Prävention ausgesprochen, die sowohl auf englisch und deutsch veröffentlicht wurden wie auch in fast alle deutschen Krisenpläne der Bundesländer eingeflossen sind. Die amerikanischen Veröffentlichungen wurden in leicht veränderter äußerer Form, aber inhaltlich unverändert ab 2002 bis 2013 neu aufgelegt oder sind in diversen weiteren Publikationen verarbeitet worden. In Deutschland werden die Krisenpläne in der Regel von den Kultusministerien der Länder oder von Innen- und Kultusministerien gemeinsam verfasst und an die Schulen verteilt. Vorgesehen ist die Bildung sogenannter Krisenteams an Schulen, die zur Abklärung einer Gefahr nach Amokdrohungen oder Warnverhalten zuständig sind. Die „Safe School

Initiative“ fand damals 10 Hauptmerkmale, die zur Abklärung einer Amokgefahr insbesondere in Schulen und Kommunen Berücksichtigung finden sollten.

10 Merkmale der Safe School Initiative (Vossekuil et al. 2002, S. 31 ff)

- Incidents of targeted violence at school rarely are sudden, impulsive acts.
- Prior to most incidents, other people knew about the attacker's idea and/or plan to attack.
- Most attackers did not threaten their targets directly prior to advancing the attack.
- There is no accurate or useful profile of students who engaged in targeted school violence.
- Most attackers engaged in some behavior prior to the incident that caused others concern or indicated a need for help.
- Most attackers had difficulty coping with significant losses or personal failures. Moreover, many had considered or attempted suicide.
- Many attackers felt bullied, persecuted or injured by others prior to the attack.
- Most attackers had access to and used weapons prior to the attack.
- In many cases, other students were involved in some capacity.
- Despite prompt law enforcement responses, most shooting incidents were stopped by means other than law enforcement intervention.

In der deutschen Fassung von Fein et al. 2002, S. 17 ff. lauten die Kriterien:

- 1) Bei Vorfällen zielgerichteter Gewalt an Schulen handelt es sich selten um plötzliche Affekthandlungen.
- 2) Vor den meisten Vorfällen waren andere Personen über die Idee und/oder den Plan des Gewalttäters informiert.
- 3) Die meisten Gewalttäter haben ihre Ziele vor der Tat nicht direkt bedroht.
- 4) Es existiert kein exaktes oder brauchbares „Profil“ von Schülern, die zielgerichtete Gewalttaten an Schulen verüben.
- 5) Die meisten Gewalttäter zeigten vor dem Vorfall Verhaltensweisen, die Besorgnis erregten oder auf ein Hilfebedürfnis hindeuteten.
- 6) Die meisten Gewalttäter hatten bekanntermaßen Probleme, mit größeren Verlusten oder persönlichem Versagen fertig zu werden. Viele hatten einen Selbstmordversuch erwogen oder unternommen.
- 7) Viele Gewalttäter fühlten sich vor der Tat von anderen schikaniert, gehänselt oder waren von anderen verletzt worden.
- 8) Die meisten Gewalttäter hatten vor der Tat Zugang zu Schusswaffen und bereits Schusswaffen verwendet.
- 9) In vielen Fällen waren andere Schüler in irgendeiner Hinsicht beteiligt.

- 10) Trotz sofortiger Reaktion der Polizeibehörden wurden die meisten Vorfälle mit Schusswaffengebrauch nicht durch Eingreifen der Polizeibeamten, sondern auf andere Weise beendet.

Diese Merkmale sind heute teilweise immer noch zutreffend. Einige müssen nach den Ergebnissen der Untersuchung der deutschen Fälle im Projekt aber revidiert werden. Man ging damals vor allem davon aus, dass es kein Täterprofil gibt, was so nicht haltbar ist. Es gibt es ein spezielles Täterprofil. Man ging weiter davon aus, dass Täter im Vorfeld bedeutsame Verlusterfahrungen aufweisen, was sich so ebenfalls nicht halten lässt. Wichtige Elemente wurden von der Safe School Initiative bereits erkannt und sind weiter gültig: Amoktaten sind keine impulsiven, ungeplanten Taten. Die Täter kündigen ihre Taten vorher an und zwar meistens mit indirekten Andeutungen, weniger mit direkten Drohungen. Im Vorfeld gibt es weitere Warnsignale wie intensive Befassung mit Taten und Waffen, die Täter fühlen sich häufig als Mobbingopfer, viele äußern Suizidabsichten.

Die FBI-Studie (O'Toole ab 1999-2013) fand dagegen schon eine ganze Reihe von Auffälligkeiten in Persönlichkeit und Verhalten, die im Kern im Target-Projekt gefunden wurden und bestätigt werden können. Der Fortschritt in diesem Projekt liegt darin, dass die vielen Einzelaspekte, die vom FBI gefunden wurden, in der hier vorgelegten empirischen Untersuchung durch die forensisch psychiatrische Analyse besser gebündelt und klassifiziert werden kann.

Das sogenannte Bedrohungsmanagement setzt erst an, wenn Drohungen oder beunruhigende Äußerungen bekannt werden. Es handelt sich als nicht um irgendeine Art Checkliste, nach der Schüler überprüft werden.

Man kann die Risikokriterien für die deutschen Taten allerdings noch deutlicher benennen und zuspitzen.

Spezifische Risikofaktoren können also benannt werden und sind folgende:

Risikofaktoren Gefährlichkeit junge Amoktäter

- ▶ Typisch: Männlich, bis 23 Jahre, häufiger deutsch ohne Migrationshintergrund, sozial unauffällig, besucht eher Gymnasien und weiterführende Schulen, trotzdem eher Schulversager, schlechte Leistungen
- ▶ Sozialer Rückzug und Kontaktschwierigkeiten (bei Täter-Duo ist einer dominant und anders)
- ▶ Psychopathologisch auffällig (narzisstisch, paranoide Elemente, kränkbar, fühlt sich nicht anerkannt, Suizidgedanken neben Tötungsabsichten; Minderheit psychopathisch, sexuell sadistisch)
- ▶ Groll, Wut, Hass und Tötungsphantasien (eher mit inszenierter Mehrfachtötung: „alle sollen sterben“)
- ▶ Nicht impulsiv, nicht strafrechtlich vorauffällig, keine offene Aggression und Gewalt
- ▶ Verbringt sehr viel Zeit im Internet und häufig auch mit Ego-Shootern
- ▶ Oft Waffenfaszination; fasziniert vom Tod und von Amoktätern / Attentätern
- ▶ Identifikation mit Amoktätern über Internet (hohe Bedeutung der Tat an der Columbine High School am 20. April 1999)
- ▶ Wunsch nach Verwendung von Schusswaffen (Schusswaffenverfügbarkeit ist großer Risikofaktor für Umsetzung der Tatpläne)
- ▶ Andeutung der Tatpläne im Internet oder im sozialen Umfeld (weniger direkte Drohung, wenn mittelbar); lange Planung (Monate bis Jahre)
- ▶ Tatdatum kann Zufall sein oder auf Trigger / relevantem Datum beruhen

Diese Kriterien können zur Abklärung der Gefahr der Begehung einer Amoktat von Polizei, Psychiatrie und Schulen benutzt werden. Wichtig ist es, dass insbesondere in Schulen, für den weiteren Kontext aber auch allgemein in der Gesellschaft Sensibilität und Aufmerksamkeit für entsprechende Äußerungen besteht und die Polizei informiert wird. Einzeltäter bleiben sonst „unter dem Radar“.

Risikofaktoren Gefährlichkeit erwachsene Amoktäter

- ▶ Typisch: Männlich, häufiger deutsch ohne Migrationshintergrund, sozial auffällig im Sinne von querulatorisch, unangenehm im Umgang, Einzelgänger, Sonderling
 - ▶ Sozialer Rückzug und Kontaktschwierigkeiten
 - ▶ Psychopathologisch auffällig – es ist zu unterscheiden:
 - ▶ Eine relevante Gruppe (über ein Drittel) ist psychisch krank, leidet an einer Psychose (idR paranoide Schizophrenie), die durch Wahngedanken und irrealen Wahrnehmungen gekennzeichnet ist. Ein nicht medikamentös behandelter Schizophrener hat ein deutlich erhöhtes Gewaltisiko und erkennt entweder Situationen, in denen er sich wahnhaft angegriffen fühlt oder er meint, aufgrund seiner Wahnvorstellungen eine Gewalttat ausüben zu müssen
 - ▶ Die größere Zahl der erwachsenen Täter ist nicht psychisch krank, aber paranoid (und/oder narzisstisch) persönlichkeitsgestört. Erwachsene sind misstrauisch, unverträglich, kränkbar, nachtragend und fühlen sich ständig angegriffen.
-
- ▶ Groll, Wut, Hass und Tötungsphantasien
 - ▶ Anders als bei jungen Tätern spielen oft reale Konflikte eine Rolle, so dass bei einer Tat häufiger Personen, mit denen der Täter Konflikte hat oder meint zu haben, attackiert werden. Daneben (oder danach) werden aber auch fremde Personen angegriffen, weil der Täter Groll „auf alle“ hat
 - ▶ Eher nicht impulsiv, verdeckt aggressiv
 - ▶ Eher nicht strafrechtlich vorauffällig, keine offene Aggression und Gewalt
 - ▶ Verbringt sehr viel Zeit allein, im Internet und befasst sich mit einschlägigen Themen und Tätern
 - ▶ Oft Waffenfaszination; fasziniert vom Tod und von Amoktätern / Attentätern
 - ▶ Aktuelle Medienberichterstattungen über Attentate triggern die Hassgedanken
 - ▶ Wunsch nach Verwendung von Schusswaffen (Schusswaffenverfügbarkeit ist großer Risikofaktor für Umsetzung der Tatpläne)
 - ▶ Andeutung der Tatpläne im Internet oder im sozialen Umfeld (weniger direkte Drohung, wenn mittelbar); lange Planung (Monate bis Jahre)
 - ▶ Tatdatum kann Zufall sein oder auf Trigger / relevantem Datum beruhen

Erwachsene, die mit einer Amoktat drohen, werden weniger ernst genommen als Jugendliche im schulischen Kontext. Hier bietet auch die internationale Forschung mit empirischen Erkenntnissen Ansatzpunkte für ein Bedrohungsmanagement. Die empirischen Analysen zu erwachsenen Amoktätern zeigen, dass es sich ebenfalls häufig um männliche Einzelgänger

handelt, die ebenfalls im Vorfeld Warnhinweise gaben und auf ihre Umwelt bedrohlich, häufig paranoid rechthaberisch und querulatorisch, wirkten. Der Anteil schizophrener erkrankter erwachsener Täter (mit Wahnvorstellungen) ist mit über einem Drittel gravierend. Ein weiteres Drittel hat eine paranoide Persönlichkeitsstörung ausgeprägt und auch die anderen erwachsenen Täter sind psychopathologisch auffällig und zeigen häufig narzisstische und paranoide Züge. Die Phänomenologie erwachsener Täter ist heterogener. Obwohl es Gemeinsamkeiten mit jungen Tätern gibt, überwiegen die Unterschiede.

1.5 Nutzen und Verwertbarkeit

1.5.1 Prävention von Amoktaten

Nach den Erkenntnissen des Projekts ist Prävention möglich und vielversprechend, wenn bedrohliche Äußerungen und Verhaltensweisen der jungen und erwachsenen Täter wahrgenommen und bewertet werden (zu den Kriterien siehe oben 1.4, S. 54, 55).

Für die Kultusministerien und Schulen bedeutet dies nach wie vor, dass Krisenteams gebildet werden und in der Abklärung von bedrohlichen Verhaltensweisen geschult werden sollten. Künftig sollten den Krisenplänen und Schulungen nicht nur die hier modifizierten Risikokriterien für potentielle Amoktäter zugrunde gelegt werden, sondern auch die Erkenntnisse über terroristische Einzeltäter miteinfließen. Die Täterpersönlichkeit ist ähnlich.

Für die Polizei bedeutet das ebenfalls, weiterhin den Kontakt mit Präventionsbeamten zu den Schulen zu suchen und spezifisches Wissen über Amoktäter und deren Warnverhalten aufzubauen und zu erhalten. Dies darf angesichts der aktuellen Konzentration auf den islamistischen Terrorismus und wegen der Seltenheit der Tat nicht aus dem Blick geraten.

Für die Polizei wäre außerdem zu empfehlen, spezifische Zuständigkeiten zu schaffen, um bedrohliches Verhalten potentieller erwachsener Täter abzuklären.

Für das Verständnis der Präventionsmöglichkeiten einer Amoktat (oder auch eines terroristischen Anschlags durch einen Einzeltäter) ist es wichtig, sich die Radikalisierung als Prozess vorzustellen. Für terroristische Einzeltäter wurde ein Modell beschrieben (Hamm/Spaaj 2015), das auf Amoktäter übertragbar ist: Am Anfang steht ein persönlicher Groll, Ärger und Wut über irgendwelche Umstände. Im Internet wird nach einem Ventil, aber auch nach Gleichgesinnten gesucht. In den Tätern (ob Amoktäter oder Terrorist) findet ein Tatgeneigter die Möglichkeit der Identifikation. Hier werden je nach persönlichen Vorlieben vor allem Rächerfiguren mit entsprechender verallgemeinerter Gewaltrechtfertigung gewählt. Erst danach beginnt die Phase der Tatplanung. Ob und wann die Tat begangen wird, ist oft Zufall. Es spielen aber „Trigger“, wie etwa die Medienberichterstattung über eine andere Tat, eine Rolle. Eine Tatbereitschaft entsteht nicht von heute auf morgen. Die Täter denken lange über eine Tat nach und es dauert in der Regel Monate, bis konkrete Tatplanungen beginnen. In diesen Phasen fallen Äußerungen über geplante Absichten, nicht weil die Täter drohen wollen, sondern weil sie von dem Thema derart besessen sind, dass ihnen die Äußerungen und Absichten gewissermaßen „herausrutschen“. Dies bestätigte uns ein Täter in einem

Interview: „Ich war damals so voll von den Gedanken an Columbine und meine Tat, dass ich aufpassen musste, was ich wann sage. Ich hatte zwei Gesichter: Eines für die Mutter und die Schule und eines, da war ich schon der Täter.“

Die Erfahrungen mit der schnellen polizeilichen Reaktion bei einer Amoklage sind nach wie vor zutreffend und sollten beibehalten werden. Durch die terroristischen Gefahren mit durchschlagskräftigeren Waffen stellen sich jedoch neue Herausforderungen im Hinblick auf die Schutzausstattung.

1.5.2 Beratungsnetzwerk Amokprävention

Seit April 2015 unterbreiten wir ein niedrigschwelliges kostenloses Beratungsangebot für besorgte Personen, die eine Amoktat (durch junge oder erwachsene Täter) in ihrem sozialen Umfeld befürchten (Beratungsnetzwerk Amokprävention; siehe Homepage der Professur). Das Angebot wird insbesondere seit dem Sommer 2016 häufig in Anspruch genommen.

Dieses Beratungsangebot zur Amokprävention gemeinsam mit dem Aktionsbündnis Amoklauf Winnenden - Stiftung gegen Gewalt an Schulen, vertreten durch Gisela Mayer, entstand aus der Erfahrung, dass sich immer wieder einzelne Personen an die Professur oder das Aktionsbündnis wandten und um Hilfe bei der Einschätzung bedrohlicher Äußerungen oder Verhaltensweisen, aber auch im Umgang mit Personen baten, die durch ihr Verhalten starke Besorgnis auslösten. Darunter waren auch Fälle, in denen die Polizei bereits tätig geworden war, möglicherweise ein Strafverfahren nach § 126 I 2 StGB (Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung von Mord und Totschlag) oder § 241 StGB (Bedrohung) eingeleitet hatte. Für betroffene Institutionen war damit die Gefahr aber nicht immer gebannt, denn sie waren unsicher, ob sie eine mögliche Gefahr als beseitigt betrachten konnten oder wie sie mit der Person weiterhin umgehen konnten und sollten. Die Professur wird auch von Gerichten, Psychiatern und Psychologen angefragt, die mit Personen zu tun haben, die mit einer Amoktat gedroht haben oder untergebracht sind. Hier geht es um Prognosegutachten und fachlichen Austausch.

Ziel des Beratungsnetzwerkes ist es, Amoktaten zu verhindern und betroffene Institutionen mit unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen zu unterstützen. Es handelt sich dabei um ein kostenloses, bundesweites Beratungsangebot, welches sich an die Allgemeinheit, insbesondere an Schulen, Behörden und Unternehmen, richtet. Während bei bedrohlichem

Verhalten oder der Ankündigung einer Amoktat durch Schüler (selten Schülerinnen) Konzepte der Kultusministerien zur Abklärung der Gefährlichkeit der Umsetzung einer Drohung vorliegen und viele Schulen sogenannte Krisenteams gebildet haben, um Warnhinweise entgegen zu nehmen und einordnen zu können, ist das schon in den weiteren großen Bildungsinstitutionen (Fachhochschulen und Universitäten) nicht der Fall. Auch hier gibt es aber bedrohlich wirkende Äußerungen und Drohungen, wie auch sonst im weiten Feld von Arbeitsplatz und Behördenalltag. Nur in wenigen Unternehmen und Behörden ist man sensibel für Drohungen und die Folgen, die daraus möglicherweise für die Sicherheit und das Wohlbefinden von Mitarbeiter/innen und die Institution selbst erwachsen können.

Das Beratungsnetzwerk bietet ein niedrigschwelliges Beratungsangebot für beunruhigte Personen, die Hemmungen haben, ihre Beobachtungen an zuständiger Stelle zu offenbaren. Personen, die zunächst davor zurückschrecken, die Polizei einzuschalten, sollen ermutigt werden, besorgniserregende Verhaltensweisen oder bedrohliche Äußerungen nicht länger für sich zu behalten. Viele wissen nicht, dass an ihrer Schule ein Krisenteam existiert oder sie fürchten Unannehmlichkeiten, wenn sie sich irren. Bei Unternehmen und Behörden scheuen viele den Gang zum Vorgesetzten. Personen, die spezielles – beunruhigendes – Wissen haben, wie zum Beispiel Ärzte und Psychologen, die grundsätzlich der Schweigepflicht unterliegen, sind unsicher, ob sie die Polizei einschalten dürfen und auch, ob dadurch eine Amoktatausgeschaltet ist. Das Beratungsnetzwerk berät bei der Abklärung der Bedrohung (Gefahrenprognose) und dem Umgang mit der bedrohlichen Person.

Zukünftig wird versucht, das Netzwerk zu verbreitern, in Behörden und Polizei mit speziellen Ansprechpartnern zu arbeiten und weitere Standorte zu gewinnen.

1.5.3 Interessante Parallelen zu terroristischen Einzeltätern

Im Laufe der Ereignisse des Jahres 2016 mit einigen terroristischen Anschlägen in Deutschland, aber auch einer Amoktat eines jungen Täters in München (22. Juli 2016) lag es nahe, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu terroristischen Attentätern näher zu untersuchen. Dabei gab es sehr interessante Parallelen, die in geplanten Veröffentlichungen noch vertieft werden sollen. Amerikanische und europäische Veröffentlichungen zu terroristischen Einzeltätern (Ellis et al. 2016; Hamm/Spaaj 2015; Deloughery et al, START 2013) weisen auf psychisch auffällige Individuen hin, die sich im Internet radikalieren,

sozial isoliert sind und teilweise über militärische Ausbildungen verfügen. Sie kündigen ihre Taten im Verlauf eines Radikalisierungsprozesses an. Sie suchen nach medialer Aufmerksamkeit und verfassen häufig Selbstzeugnisse, in denen sie ihre Taten rechtfertigen. Zu diesem Thema ist eine Publikation in Vorbereitung, die neben den genannten Studien auch die „VERA“-Kriterien (Pressman 2009, Risk Assessment Decisions for Violent Political Extremism) auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit Amoktätern untersuchen soll; es dürfte von Nutzen sein, zwischen terroristischen Gruppen- und Einzeltätern zu unterscheiden, um spezifische Kriterien zu finden (Bannenberg/Bauer demnächst).

1.5.4 Risikofaktoren für Amoktaten

Im Ergebnis lassen sich Risikofaktoren für junge und erwachsene Amoktäter identifizieren (oben, 1.4). Zur Verdeutlichung erneut die Kriterien im Überblick:

Risikofaktoren Gefährlichkeit junge Amoktäter

- ▶ Typisch: Männlich, bis 23 Jahre, häufiger deutsch ohne Migrationshintergrund, sozial unauffällig, besucht eher Gymnasien und weiterführende Schulen, trotzdem eher Schulversager, schlechte Leistungen
- ▶ Sozialer Rückzug und Kontaktschwierigkeiten (bei Täter-Duo ist einer dominant und anders)
- ▶ Psychopathologisch auffällig (narzisstisch, paranoide Elemente, kränkbar, fühlt sich nicht anerkannt, Suizidgedanken neben Tötungsabsichten; Minderheit psychopathisch, sexuell sadistisch)
- ▶ Groll, Wut, Hass und Tötungsphantasien (eher mit inszenierter Mehrfachtötung: „alle sollen sterben“)
- ▶ Nicht impulsiv, nicht strafrechtlich vorauffällig, keine offene Aggression und Gewalt
- ▶ Verbringt sehr viel Zeit im Internet und häufig auch mit Ego-Shootern
- ▶ Oft Waffenfaszination; fasziniert vom Tod und von Amoktätern / Attentätern
- ▶ Identifikation mit Amoktätern über Internet (hohe Bedeutung der Tat an der Columbine High School am 20. April 1999)
- ▶ Wunsch nach Verwendung von Schusswaffen (Schusswaffenverfügbarkeit ist großer Risikofaktor für Umsetzung der Tatpläne)
- ▶ Andeutung der Tatpläne im Internet oder im sozialen Umfeld (weniger direkte Drohung, wenn mittelbar); lange Planung (Monate bis Jahre)
- ▶ Tatdatum kann Zufall sein oder auf Trigger / relevantem Datum beruhen

Risikofaktoren Gefährlichkeit erwachsene Amoktäter

- ▶ Typisch: Männlich, häufiger deutsch ohne Migrationshintergrund, sozial auffällig im Sinne von querulatorisch, unangenehm im Umgang, Einzelgänger, Sonderling
- ▶ Sozialer Rückzug und Kontaktschwierigkeiten
- ▶ Psychopathologisch auffällig – es ist zu unterscheiden:

- ▶ Eine relevante Gruppe (über ein Drittel) ist psychisch krank, leidet an einer Psychose (idR paranoide Schizophrenie), die durch Wahngedanken und irrealen Wahrnehmungen gekennzeichnet ist. Ein nicht medikamentös behandelter Schizophrener hat ein deutlich erhöhtes Gewaltrisiko und verkennt entweder Situationen, in denen er sich wahnhaft angegriffen fühlt oder er meint, aufgrund seiner Wahnvorstellungen eine Gewalttat ausüben zu müssen
- ▶ Die größere Zahl der erwachsenen Täter ist nicht psychisch krank, aber paranoid (und/oder narzisstisch) persönlichkeitsgestört. Erwachsene sind misstrauisch, unverträglich, kränkbar, nachtragend und fühlen sich ständig angegriffen.

- ▶ Groll, Wut, Hass und Tötungsphantasien
- ▶ Anders als bei jungen Tätern spielen oft reale Konflikte eine Rolle, so dass bei einer Tat häufiger Personen, mit denen der Täter Konflikte hat oder meint zu haben, attackiert werden. Daneben (oder danach) werden aber auch fremde Personen angegriffen, weil der Täter Groll „auf alle“ hat
- ▶ Eher nicht impulsiv, verdeckt aggressiv
- ▶ Eher nicht strafrechtlich vorauffällig, keine offene Aggression und Gewalt
- ▶ Verbringt sehr viel Zeit allein, im Internet und befasst sich mit einschlägigen Themen und Tätern
- ▶ Oft Waffenfaszination; fasziniert vom Tod und von Amoktätern / Attentätern
- ▶ Aktuelle Medienberichterstattungen über Attentate triggern die Hassgedanken
- ▶ Wunsch nach Verwendung von Schusswaffen (Schusswaffenverfügbarkeit ist großer Risikofaktor für Umsetzung der Tatpläne)
- ▶ Andeutung der Tatpläne im Internet oder im sozialen Umfeld (weniger direkte Drohung, wenn mittelbar); lange Planung (Monate bis Jahre)
- ▶ Tatdatum kann Zufall sein oder auf Trigger / relevantem Datum beruhen

1.5.5 Bewertung des Forschungsprojekts – Ziele und Ergebnisse

Das Projekt hat die gesteckten Ziele erreicht.

2. Verwendung der Zuwendung – wichtigste Positionen des zahlenmäßigen Nachweises

Position	Ausgaben
0812 Wissenschaftliches Personal	341.496,65
0822 Studentische Hilfskräfte	39.977,18
0835 Unterauftrag	86.337,07
0843 Sachmittel	1.781,63
0846 Reisekosten	16.472,94
Gesamt	486.065,47

Die beantragten und bewilligten Projektmittel wurden nicht vollständig ausgeschöpft. Die Personalmittel für wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wurden nahezu verbraucht. Die Kosten für die studentischen Hilfskräfte stiegen dafür leicht an. Die Mittel für die Unteraufträge der psychiatrischen und psychologischen Gutachten fielen geringer aus. Dies hing mit verschiedenen Umständen zusammen. Nicht alle geplanten Interviews mit Tätern konnten verwirklicht werden, was unterschiedliche Gründe hatte. Neben der Verweigerung von Interviews durch die Täter selbst gab es teilweise Verzögerungen, die durch die Justizvollzugsanstalt oder das psychiatrische Krankenhaus mit dem Therapieverlauf begründet wurden. Hier waren wiederholte Nachfragen nach dem geeigneten Zeitpunkt für ein Gespräch notwendig. Einige Interviews in der Endzeit des Projektes erschienen aufgrund des hohen Aufwands (etwa eine einfache Entfernung von 800 km bei relativ geringen Erwartungen an den Inhalt des Gesprächs) nicht sinnvoll. In einem Fall kam es zum Suizid eines Untergebrachten. Dementsprechend fielen auch geringere Reise- und Übernachtungskosten an. Ein geringer Teil der Mittel wurde umgewidmet und entfiel auf spezifische Recherchen durch Dr. Karl Weilbach zu den Fällen Bad Reichenhall und Brannenburg, was aus ökonomischen Gründen, der Vorkenntnisse zum Thema Amok und der räumlichen Nähe zu den beiden bayerischen Orten sinnvoll war. Die Sachmittel wurden vor allem für Papier, Aktenversendungsgebühren und Kopien aus Archiven verwendet. Die Reisekosten betrafen die Arbeitstreffen sowie Fahrten zu Gesprächen mit Tätern, Opfern und betroffenen Orten.

3. Notwendigkeit und Angemessenheit der geleisteten Arbeit

Der größte Ausgabenposten betraf die Personalkosten der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hier lag ein Schwerpunkt der Kosten. Das wissenschaftliche Personal war an allen drei Teilaspekten (Taten junger Täter, Taten erwachsener Täter und Amokdrohungen) beteiligt. Die Tätigkeiten bezogen sich auf die Erfassung des wissenschaftlichen Forschungsstands und der jeweiligen aktuellen Entwicklungen, auf Teilaspekte der Fallauswertungen, auf eigene spezifische Fragestellungen und während der gesamten Projektlaufzeit auf die gemeinsamen Fallbesprechungen. Da die Personalmittel im Februar 2016 erschöpft waren, war leider eine Weiterbeschäftigung bis zum Projektabschluss im Juni 2016 nicht möglich. Somit werden sich geplante Publikationen verzögern. Die studentischen Hilfskräfte waren mit zahlreichen unterstützenden und organisatorischen Tätigkeiten befasst. Sie halfen bei Kopierarbeiten und der systematischen Erfassung und Bewältigung des Aktenaufkommens, transkribierten Interviews, erledigten spezifische Rechercheaufträge und nahmen ebenfalls erfolgreich an den Fallbesprechungen teil. Sie wirkten außerdem in den letzten Projektmonaten an der Durchführung eines abschließenden internen Workshops mit dem Projektpartner Konstanz und geladenen Gästen an der Universität Gießen sowie an der großen öffentlichen Abschlusstagung am 23. Juni 2016 in der Universität in Gießen mit. Die Kosten für die Unteraufträge betreffen die gutachterliche Tätigkeit der beiden forensischen Expertinnen (Dr. Petra Bauer und Dipl.-Psych. Alexandra Kirste). Sie fertigten Diagnosen und Persönlichkeitseinschätzungen nach Interviews mit Tätern bzw. lieferten gutachterliche Einschätzungen für eine Vielzahl der relevanten Fälle junger und erwachsener Täter und auch einiger bedrohlicher Personen nach Aktenlage. Die Täterinterviews wurden jeweils in den Einrichtungen, in denen sich der Täter aufhielt, gemeinsam von Frau Dr. Petra Bauer und Prof. Dr. Britta Bannenberg geführt, anschließend transkribiert und besprochen. Zu allen diesen Fällen lag auch die Strafakte vor. Neben den Fällen, in denen Interviews geführt wurden, ging es sowohl um die Einordnung und Bewertung möglicher vorhandener psychiatrischer Schuldfähigkeitsgutachten und Prognosegutachten wie auch um die eigene diagnostische und forensische psychiatrische und psychologische Einschätzung eines noch lebenden oder schon verstorbenen Täters (sogenannte psychologische Autopsie). In den gemeinsamen intensiven Fallbesprechungen wurde an der Bedeutung und Ursachenfrage gearbeitet. Ohne die forensisch-psychiatrische Perspektive wäre dieses Projekt an seine Grenzen gestoßen. So allerdings offenbarten sich nach einiger Zeit nicht nur Muster und Profile, sondern es gelang auch, die Psychopathologie in ihrer Relevanz und Kausalität für die Amoktaten zu erkennen.

4. Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit

Die Ergebnisse des Projekts sind vielversprechend und lassen sich praktisch für verschiedene Akteure nutzen.

Grundlagenforschung

Grundlegend ist der Erkenntnisgewinn hinsichtlich der Ursachen von Amoktaten. Die spezifische Phänomenbeschreibung ermöglicht die Identifikation einer Kerngruppe junger Amoktäter, mehrerer typischer Gruppen erwachsener Amoktäter und bei beiden die Benennung spezifischer Risikofaktoren für die Entwicklung zum Täter. Hinsichtlich der Prävention kann auf verbesserte Möglichkeiten zum Bedrohungsmanagement und der Relevanz besonderer Risikofaktoren für Gefährlichkeit hingewiesen werden. Amokdrohungen an Schulen haben meistens keinen besorgniserregenden Hintergrund, da die Drohungen aus jugendtypischen und situativen Motiven überwiegen und gut identifizierbar sind. Die Drohungen oder besser die Tatandeutungen und Verhaltensauffälligkeiten gefährlicher junger Personen stellen sich grundlegend anders dar. Erwachsene zeigen bei Drohungen und Tatandeutungen ebenfalls teilweise sehr spezifische Risikofaktoren, in manchen Fällen sind sie jedoch unauffälliger als junge Menschen, die eine Amoktat planen.

Wissenschaftliche Anschlussfähigkeit

Besonders vielversprechend scheint eine weitere Erforschung der Entwicklung der jungen und erwachsenen Amoktäter im Vergleich mit dem Phänomen terroristischer Täter. Es deutet sich an (siehe oben II., 1.5.3), dass Einzeltäter auch bei ideologischer oder terroristischer Motivation Amoktätern in Persönlichkeit und Verhalten stark ähneln, während dies für terroristische Gruppentäter nicht gilt. Die VERA-Kriterien (Pressman 2009) sollten demnach daraufhin überprüft werden, ob sie sich spezifischer für Einzel- und Gruppentäter ausdifferenzieren lassen (was hier angenommen wird).

Praktische Relevanz haben die Forschungsergebnisse für alle mit dem Amok-Bedrohungsmanagement befassten Institutionen, insbesondere Polizei, Schulen, Psychiatrie und Psychologie.

Öffentlichkeit – Beratungsnetzwerk Amok

Seit April 2015 unterbreiten wir ein niedrighschwelliges Beratungsangebot für besorgte Personen, die eine Amoktat in ihrem sozialen Umfeld befürchten (siehe II., 1.5.2):

BERATUNGSNETZWERK AMOKPRÄVENTION

IHR ANLIEGEN
Sie fürchten eine Amoktat? Du machst Dir Sorgen, es könnte zu einer Amoktat kommen?

Sie sind besorgt ...
Wegen des Verhaltens eines Schülers / einer Schülerin (eines Mitschülers / einer Mitschülerin) / eines Freundes Ihrer Kinder / eines Kollegen / eines Bekannten?
Das Verhalten wirkt bedrohlich, ist jedoch schwer einzuschätzen?
Es könnte sich um eine Amokdrohung handeln?
Es könnte aber auch ein unbedachter, dummer Scherz sein?
Es könnte aber auch der Hinweis auf eine andere Problemlage sein?

Sie sind sich nicht sicher, ...

- ob Sie die Polizei informieren sollten?
- ob es sinnvoll wäre, die Schulpsychologie oder andere externe Berater einzuschalten?
- ob Sie den Schüler / den Kollegen selbst ansprechen sollten?

UNSER ANGEBOT

An der Professur für Kriminologie befassen wir uns seit Jahren mit der interdisziplinären Erforschung von Amoktaten und Amokdrohungen. Im Zeitraum von März 2013 bis Juni 2016 forschten wir, unterstützt vom BMBF, in einem nationalen Forschungsverbund zum Thema. Die Forschung setzen wir fort. Seit dem Sommer 2016 und den Ereignissen in Würzburg, München (22. Juli 2016) und Ansbach verzeichnen wir eine steigende Zahl von Anfragen.

Unser Anliegen ist es, Amoktaten zu verhindern und betroffene Institutionen mit unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen zu unterstützen.

Gern beraten wir Sie kostenlos bei der Abklärung der Bedrohung (Gefahrenprognose) und beim Umgang mit der bedrohlichen Person.

Wir arbeiten mit dem Aktionsbündnis Amoklauf Winnenden zusammen.

Rufen Sie uns (Mo. – Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und 13.00 bis 15 Uhr) an:

0641 99 21571

Falls Sie ausnahmsweise niemanden erreichen, rufen wir Sie rasch zurück. Bitte hinterlassen Sie Ihre Rufnummer auf dem Anrufbeantworter. Rufen Sie im Notfall die Polizei (110)!

Schreiben Sie uns eine Mail

sekretariat.bannenberg@recht.uni-giessen.de

Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.uni-giessen.de/fbz/fb01/professuren/bannenberg>

Das Angebot wird von der Praxis angenommen.

5. Publikationen

5.1 Erfolgte Veröffentlichungen

Bannenberg, Britta: Amokläufer und Terroristen. Die Rolle der Medien. TV-diskurs Schwerpunktheft: Terror. Mediale Aufmerksamkeit als Motiv. 4/2016, 20. Jg., S. 40-43.

Britta Bannenberg / Carina Agel / Nathalie Preisser / Felix Diehl / Gisela Mayer: Beratungsnetzwerk Amokprävention: Ein wissenschaftsbasiertes Beratungsangebot zur Amokprävention. In: Marks, Erich / Steffen, Wiebke (Hrsg.): Prävention rechnet sich. Zur Ökonomie der Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 20. Deutschen Präventionstages 2015, Mönchengladbach 2015, S. 183-192 (Forum).

Bannenberg, Britta: Opfer und Betroffene von Amoktaten und Mehrfachtötungen – einige Anmerkungen zu ausgewählten Aspekten und Erkenntnisdefiziten. In: Bannenberg, B. / Brettel, Hauke / Freund, Georg / Meier, Bernd-Dieter / Remschmidt, Helmut / Safferling, Christoph (Hrsg.): Über allem: Menschlichkeit. Festschrift für Dieter Rössner, Baden-Baden 2015, S. 463-482 (Nomos).

Bannenberg, Britta: Kriminologische Auswertung von Amoktaten mit Handlungsempfehlungen für die Polizei. In: Gade, Gunther Dietrich / Stoppa, Edgar (Hrsg.): Waffenrecht im Wandel. Sorgfalts- und Erlaubnispflichten – Verbote – Straf- und Verwaltungsprozess, Stuttgart 2015, S. 1-21 (Kohlhammer).

Bannenberg, Britta: School-Shootings: Ist die Eskalationsdynamik zielgerichteter Gewalt zwingend? Junge und erwachsene Amoktäter aus kriminologischer Sicht. In: Greuel, Luise / Petermann, Axel / Boetticher, Axel (Hrsg.): Macht – Zwang – Gewalt(?) Sexuelle Gewalt- und Tötungskriminalität im forensischen Kontext, Lengerich 2015, S. 155-180 (Pabst).

Bannenberg, Britta / Bauer, Petra / Kirste, Alexandra: Erscheinungsformen und Ursachen von Amoktaten aus kriminologischer, forensisch-psychiatrischer und forensisch-psychologischer Sicht, Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie, Heft 4/2014, S. 229-236 (online und Papier, Springer 2014, angenommen 19. August 2014).

Diehl, Felix: Einfache Erklärungen von Amokläufen sind gefährlich. Eine Buchbesprechung von Jonathan Fast „Ceremonial Violence – Understanding Columbine and other School Rampage Shootings. Zeitschrift für internationale Strafrechtsdogmatik ZIS 13/2014, S. 728-736 (www.zis-online.com).

Bannenberg, Britta: Entwicklung schwerer Gewalt aus kriminologischer Sicht. Zeitschrift für internationale Strafrechtsdogmatik ZIS 9/2014, S. 435-441 (www.zis-online.com).

Endrass, Jérôme / Rossegger, Astrid / Loock, Franziska / Bannenberg, Britta: Risikomodell für persönlich motivierte Attentate, Kriminalistik 7/2014, S. 467-471.

Qualifikationsarbeiten

Diehl, Felix: Amoktat eines Schülers. Eine kriminologische Analyse. Baden-Baden 2015 (Nomos; Gießener Schriften zum Strafrecht und zur Kriminologie Band 48; zugl. Dissertation). ISBN 978-3-8487-2406-2 (Print) ISBN 978-3-8452-6532-2 (ePDF)

Braun, Anna-Lena: Erwachsene Amoktäter. Eine qualitative Untersuchung der Motive aus kriminologischer Sicht. (erscheint 2017; zugl. Dissertation).

5.2 Geplante Publikationen

Bannenberg, Britta: Amoktaten und Amokdrohungen (Ursachen, Risikoeinschätzung und Präventionsmöglichkeiten). ZJJ (Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe), Schwerpunktheft Prävention 1/2017 (eingereicht).

Bannenberg, Britta: Ursachen und Prävention von Amoktaten. Spektrum der Wissenschaft, Gehirn & Geist (geplant für 2017).

Bannenberg, Britta/Bauer, Petra: Amok – Ursachen und Hintergründe. Rechtsmedizin 1/2017.

Bannenberg, Britta/Bauer, Petra: Amok und Täterpersönlichkeit. Rechtsmedizin 1/2017.

Bannenberg, Britta: Kriminologische Analyse von Amoktaten und Amokdrohungen (junge und erwachsene Täter). Ergebnisse des BMBF-geförderten interdisziplinären Projekts TARGET (Tat- und Fallanalysen hoch expressiver zielgerichteter Gewalt), in: nn (Hrsg.): Festschrift zum 20-jährigen Bestehen der Fachhochschule Polizei Sachsen-Anhalt – Reflexion und Vision – Beiträge zur Entwicklung der Polizei (geplant für 2017, Verlag für Polizeiwissenschaft).

Bannenberg, Britta/Bauer, Petra: Risikofaktoren potentieller Amoktäter (geplant für 2017).

Bannenberg, Britta: Umgang mit Amokdrohungen an Schulen (geplant für 2017).

Bannenberg, Britta: Amoktäter und wie sie die Welt sehen (geplant für 2017).

5.3 Vorträge / Präsentationen

12. Dezember 2016, Bannenberg, Britta: Vortrag: Amok. Rotary-Club Gießen.
30. November 2016, Gießen. Fortbildung Agentur für Arbeit. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amoktaten und schwere Gewalt am Arbeitsplatz – Handlungsempfehlungen.
25. November 2016, Berlin. DGPPN Kongress 2016. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amoktaten und Mehrfachtötungen durch junge und erwachsene Täter, Gemeinsamkeiten und Unterschiede; Relevanz psychischer Störungen.
- 21.-22. November 2016, Kloster Eberbach. Sicherheitssymposium, Deutsche Gesellschaft für Wehrtechnik gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung. Bannenberg, Britta: Vortrag: Ursachen und Phänomenologie von Amoktätern: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen jungen und erwachsenen Tätern und Möglichkeiten der Früherkennung.
9. November 2016, Meiningen. Bannenberg, Britta: Fortbildung (1 Tag) für die Thüringer Polizei im Bildungszentrum der Polizei. Seminar: Führung der Polizei aus besonderen Anlässen; Erste Maßnahmen bei Bedrohungslagen, Androhung von Amoktaten, Amok; vorbereitende und Sofort-Maßnahmen.
8. November 2016, Hahn Rheinland-Pfalz. Ringvorlesung der Hochschule der Polizei Rheinland-Pfalz. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amoktaten und Attentate.
25. Oktober 2016, Tropenlinik Tübingen. Fortbildung für Personalverantwortliche. Bannenberg, Britta: Vortrag: Schwere Gewalt am Arbeitsplatz; Ursachen und Prävention im betrieblichen Umfeld.
21. September 2016, Gießen. Fortbildung Jobcenter. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amoktaten und schwere Gewalt am Arbeitsplatz – Handlungsempfehlungen.
7. September 2016, Schlüchtern. Fortbildung Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amoktaten – Empirische Ergebnisse über Taten, Täter, Prävention.
1. September 2016, Eichhof, Lauterbach. Fortbildung Klinik für Psychiatrie. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amoktaten – Empirische Ergebnisse über Taten, Täter, Prävention.
23. August 2016, Gießen. Regierungspräsidium Gießen, Projektgruppe Flüchtlinge. Bannenberg, Britta: Vortrag/Diskussion: Sensibilisierung für Gefahren durch Amoktaten, Attentate und schwere Gewalt im Kontext von Flüchtlingseinrichtungen.
28. Juni 2016, Berlin. Bannenberg, Britta/Bauer, Petra/Kirste, Alexandra: Abschlusskonferenz BMBF-Projekt Target, Verbundprojekt, Vorstellung der Ergebnisse des Teilprojektes Gießen: Kriminologische Analyse von Amoktaten junger und erwachsener Täter, Umgang mit Amokdrohungen an Schulen.
23. Juni 2016, Universität Gießen. Bannenberg, Britta/Bauer, Petra/Kirste, Alexandra/Braun, Anna-Lena: Abschlusskonferenz BMBF-Projekt Target, Teilprojekt Gießen: Kriminologische Analyse von Amoktaten junger und erwachsener Täter, Umgang mit Amokdrohungen an Schulen; Vorstellung der Ergebnisse.

22. Juni 2016, Meiningen. Bannenberg, Britta: Fortbildung (1 Tag) für die Thüringer Polizei im Bildungszentrum der Polizei. Seminar: Führung der Polizei aus besonderen Anlässen; Erste Maßnahmen bei Bedrohungslagen, Androhung von Amoktaten, Amok; vorbereitende und Sofort-Maßnahmen.

14. April 2016, Meiningen. Bannenberg, Britta: Fortbildung (1 Tag) für die Thüringer Polizei im Bildungszentrum der Polizei. Seminar: Führung der Polizei aus besonderen Anlässen; Erste Maßnahmen bei Bedrohungslagen, Androhung von Amoktaten, Amok; vorbereitende und Sofort-Maßnahmen.

25. November 2015, Meiningen. Bannenberg, Britta: Fortbildung (1 Tag) für die Thüringer Polizei im Bildungszentrum der Polizei. Seminar: Führung der Polizei aus besonderen Anlässen; Erste Maßnahmen bei Bedrohungslagen, Androhung von Amoktaten, Amok; vorbereitende und Sofort-Maßnahmen.

13. November 2015, Biedenkopf. Tag der offenen Tür der hessischen Justiz, Amtsgericht Biedenkopf. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amok – Täter, Motive, Drohungen an Schulen.

11. November 2015, Trebur. Mittelpunktschule Trebur, Informationsveranstaltung für Lehrer/innen und Krisenteam. Bannenberg, Britta: Vortrag und Diskussion über Amoktaten und Amokdrohungen.

28. Oktober 2015, Hahn. Landespolizeischule Rheinland-Pfalz, Führungskräfte und Einsatzkräfte der Polizei. Bannenberg, Britta: Vortrag und Diskussion: Amoktaten und Einsatzaspekte.

15. Oktober 2015, Bad Boll. Fachtag „Vom guten Umgang miteinander“ des Aktionsbündnisses Amoklauf Winnenden / Stiftung gegen Gewalt an Schulen. Dr. Felix Diehl/Nathalie Preisser: Vortrag: Prävention von Schulamokläufen – Leitfäden der Bundesländer.

7. Oktober 2015, Wiesbaden. 33. Arbeitstagung der Jugendkoordinatorinnen und Jugendkoordinatoren der hessischen Polizei beim Landeskriminalamt (LKA) Hessen. Dr. Felix Diehl: Vortrag: Leitfäden ‚Handeln in Krisensituationen‘ der Bundesländer, Schwerpunkt Hessen.

12. Juni 2015, Wien. 9. Wiener Frühjahrstagung für Forensische Psychiatrie „Psychische Störung und Tatmotiv“. Bannenberg, Britta: Vortrag: School shooting – psychische Störung und Tatmotive.

9. Juni 2015, Frankfurt am Main. 20. Deutscher Präventionstag.
Vortrag: Beratungsangebot zur Amokprävention (Bannenberg, Britta/Mayer, Gisela).
Workshop: Einschätzung von Amokdrohungen (Bannenberg, Britta/Dr. Carina Agel, Dr. Felix Diehl, Nathalie Preisser).

28. Mai 2015, Marburg. Forensisches Seminar SS 2015 Philipps-Universität Marburg (Prof. Dr. Dr. H. Remschmidt, Prof. Dr. Dr. H. Brettel, Prof. Dr. D. Rössner, Prof. Dr. K. Becker, PD Dr. M. Martin) Die Opferseite bei Verbrechen und Unglücksfällen. Bannenberg, Britta: Vortrag: Opfer von Tötungsdelikten und Amoktaten.

29. April 2015, Chemnitz. Technische Universität Chemnitz. Felix Diehl: Vortrag: Amoktaten – Mehrfachtötungen. Aktuelle kriminologische Erkenntnisse.
18. März 2015, Blankenburg. 11. Blankenburger Forensik-Tagung. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amok.
3. März 2015, Oberursel. Rotary-Club. Bannenberg, Britta: Vortrag Amok.
18. Februar 2015, Meiningen. Bannenberg, Britta: Fortbildung (1 Tag) für die Thüringer Polizei im Bildungszentrum der Polizei zum Phänomen Amok (Psychologie, Täter-Profile, Einsatz).
5. Februar 2015, Lippstadt Eickelborn. Tagung „What´s wrong IV“ LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie in Lippstadt. Bannenberg, Britta: Vortrag: Gewalt- und Tötungsphantasien in der Kinder- und Jugendpsychiatrie.
29. Januar 2015, Altenholz bei Kiel. Sonderlehrveranstaltung des Fachbereichs Polizei der Fachhochschule für Verwaltung und Dienstleistung in Schleswig-Holstein. Felix Diehl: Vortrag: Ursachen für Amoktaten, Tätertypologie, Umgang mit Amokdrohungen und Möglichkeiten der Prävention unter Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse.
18. November 2014, Gießen. Religionspädagogisches Institut. Bannenberg, Britta: Vortrag: Wenn in der Schule mit schwerer Gewalt gedroht wird.
29. September 2014, Bad Boll. Tagung: Das Böse – Täter – Opfer; Fachtag des Aktionsbündnisses Winnenden. Bannenberg, Britta: Vorträge: Umgang mit Amokdrohungen und Androhungen schwerer Gewalt durch Erwachsene / und: Wirksame Strategien bei Traumafolgestörungen durch schwere Gewalt.
25. September 2014, Gießen. Polizeipräsidium Mittelhessen. Fachtagung Gefahrenlagen an Schulen. Bannenberg, Britta: Vortrag: Umgang mit Amokdrohungen und Prävention.
28. Juni 2014, Fulda. Landestagung des Weisser Ring e.V. Bannenberg, Britta: Vortrag: Narrative Expositionstherapie (NET) – Schwere Gewalt und traumatisierte Opfer – Neue Wege der Therapie.
18. Juni 2014, Meiningen. Bannenberg, Britta: Fortbildung (1 Tag) für die Thüringer Polizei im Bildungszentrum der Polizei. Seminar E-330.1 Führung der Polizei aus besonderen Anlässen – Erste Maßnahmen bei Bedrohungslagen, Androhung von Amoktaten, Amok Vortrag / Schulung zum Phänomen Amok (Psychologie, Täter-Profile, Einsatz).
4. – 6. Juni 2014, Zürich. 6. Internationales Symposium für Forensische Psychiatrie Bannenberg, Britta: Hauptvortrag am Eröffnungstag (4.6.14): Mehrfachtötungen, die hätten verhindert werden können. Zwei ganztägige Workshops mit wissenschaftlichen Mitarb., 5.6.: Erwachsenenamok (mit Anna-Lena Braun), 6.6.: Der Fall Breivik: Eine Analyse (mit Felix Diehl).
- 22./23. Mai 2014, Bremen. 9. iFF-Arbeitstagung Macht – Zwang – Gewalt (?) (Sexuelle) Gewalt- und Tötungskriminalität im forensischen Kontext. Bannenberg, Britta: Vortrag: „School Shootings“ / Amoktaten: Ist die Eskalationsdynamik zielgerichteter Gewalt zwingend?

12. Mai 2014, Kassel. Polizeipräsidium. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amok.

8./9. Mai 2014, Trier. Tagung: Die Psychologie kriminalitätsbezogener Radikalisierung / The Psychology of Crime-Related Radicalisation, Universität Trier. Bannenberg, Britta: Vortrag: Entwicklung schwerer Gewalt aus kriminologischer Sicht.

23. April 2014, Lübeck. 1. Lübecker Fachkongress Waffenrecht, Fachhochschule des Bundes. Bannenberg, Britta: Vortrag: Kriminologische Auswertung von Amoktaten mit Handlungsempfehlungen für die Polizei.

22. März 2014, Fulda. Tag der Kriminalitätsoffer, Weisser Ring e.V. Bannenberg, Britta: Vortrag: Schwere Gewalt und traumatisierte Opfer – Neue Wege der Therapie.

12. Februar 2014, Gießen. Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Gießen e.V. Bannenberg, Britta: Vortrag: Wenn aus Hass Gewalt wird.

13. Januar 2014, Mainz. Universität Mainz, Vorlesungsreihe „Hass, Neid, Intoleranz – Schattenseiten der Weltgesellschaft?“ Studium generale. Bannenberg, Britta: Vortrag: Hasskriminalität, Amoktaten und fanatische Einzeltäter.

27. November 2013, Berlin. DGPPN Kongress 2013. Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN). Bannenberg, Britta: Vortrag: Junge und erwachsene Amoktäter aus kriminologischer Sicht.

25. November 2013, Dossenheim. Bannenberg, Britta: Vortrag: Nach dem 20. August 2013 - Hintergründe von Amoktaten.

22. Oktober 2013, Göppingen. Kaufmännische Schule. Bannenberg, Britta: Vortrag: Entlastung in schwierigen Situationen im Lehreralltag zur Erhaltung der Lehrgesundheit (Umgang mit Amokdrohungen und Amoktaten).

17. Juni 2013, Gießen. Polizeipräsidium Mittelhessen. Fachtagung Gefahrenlagen an Schulen. Bannenberg, Britta: Vortrag: Umgang mit Amokdrohungen und Prävention.

14. Juni 2013, Berlin. Teilnahme (Bannenberg) an Podiumsdiskussion BMBF-Konferenz Sichere Zeiten? Gesellschaftliche Dimensionen der Sicherheitsforschung.

12. Juni 2013, Gießen. Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik e.V. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amok; Ursachen erkennen – Warnsignale verstehen – Katastrophen verhindern.

10. Juni 2013, Hamburg. Landesinstitut für Lehrerbildung. Bannenberg, Britta: Vortrag: Umgang mit Amokdrohungen an Schulen.

27. Mai 2013, Meiningen. Bannenberg, Britta: Fortbildung (1 Tag) für die Thüringer Polizei im Bildungszentrum der Polizei, Seminar E-330.1 – Führung der Polizei aus besonderen Anlässen. Erste Maßnahmen bei Bedrohungslagen, Androhung von Amoktaten, Amok, vorbereitende und Sofortmaßnahmen. Vortrag / Schulung zu Amok, Amokdrohungen, Amoklagen.

15. Mai 2013, Zürich. 5. Internationales Symposium Forensische Psychiatrie. Bannenberg, Britta: Vortrag: Lassen sich Jugendliche mit hohem Gewaltrisiko erkennen?

16. April 2013, Braunschweig. TU Braunschweig, Kolloquium der Abteilungen Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik und Entwicklungs-, Persönlichkeits- und Forensische Psychologie des Instituts für Psychologie. Bannenberg, Britta: Vortrag: Amokläufe an Schulen.

5.4 Medienresonanz

Die Medienresonanz war sehr beachtlich. Über das Projekt berichteten zwischen 2013 und 2016 in unterschiedlicher Breite und verschiedenen themen- oder anlassbezogenen Formaten Zeitungen, Zeitschriften, Radio- und Fernsehsender mit Artikeln, Interviews und in TV-Sendungen, u.a. Der Spiegel, Spiegel-Online, FAZ, FAZ-Net, NZZ, Stern, Focus, Südwestpresse, Stuttgarter Zeitung, Ärzte-Zeitung, Tagesthemen, Maischberger, Hessischer Rundfunk, SWR, Bayerischer Rundfunk, Gießener Anzeiger und Gießener Allgemeine.

6. Verwendete Literatur anderer Autoren

Adler, Lothar: Amok – Eine Studie, München 2000.

Adler, Lothar: Amok im Spektrum homizidal-suizidale Handlungen, in: Wolfersdorf, Manfred / Wedler, Hans (Hrsg.): Terroristen-Suizide und Amok, Regensburg 2002, 72-85.

Blair, Pete J. / Schweit, Katherine W.: A Study of Active Shooter Incidents, 2000-2013. Texas State University and Federal Bureau of Investigation, U.S. Department of Investigation. Washington D.C. 2014.

Blair, Pete J. / Nichols, Terry / Burns, David / Curnutt, John R.: Active Shooter. Events and Response. Boca Raton 2013.

Braun, Anna-Lena: Erwachsene Amoktäter. Eine qualitative Untersuchung der Motive aus kriminologischer Sicht. (erscheint demnächst).

Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) Bundesrepublik Deutschland 2010; 2015.

Bründel, Heidrun: Amok und Suizid- eine unheilvolle Allianz, Frankfurt 2011.

Cullen, Dave: Columbine. 2009.

Deloughery, Kathleen / Ryan D. King / Victor Asal: Understanding Lone-actor Terrorism: A Comparative Analysis with Violent Hate Crimes and Group-Based Terrorism. Final Report to the Resilient Systems Division, Science and Technology Directorate, U.S. Department of Homeland Security. College Park, MD: START 2013.

Diehl, Felix: Amoktat eines Schülers. Eine kriminologische Analyse. Baden-Baden 2015.

Dilling, Horst / Freyberger, H. J.: Taschenführer zur ICD-10 Klassifikation psychischer Störungen. 4. Aufl. Bern 2008.

Ellis, Clare / Pantucci, Raffaello / de Roy de Zuijdewijn, Jeanine / Bakker, Edwin / Gomis, Benoît / Palombi, Simon / Smith, Melanie: Lone-Actor Terrorism. Final Report. Royal United Services Institute (RUSI). April 2016. Abrufbar unter www.rusi.org.

Fein, Robert A. / Vossekuil, Bryan / Pollak, William S. / Borum, Randy / Modezeleski, William / Reddy, Marisa: Bedrohungsanalysen an Schulen: Ein Handbuch zum Management von Bedrohungssituationen sowie zur Schaffung eines sicheren Schulklimas. United States Secret Service und United States Department of Education (Hrsg.). Washington D.C. 2002.

Fox, James Alan / Levin, Jack: Extreme Killing. Understanding Serial and Mass Murder. 3. Aufl. Los Angeles u.a. 2015; 2. Aufl. Los Angeles u.a. 2012.

Gaertner, Joachim: Ich bin voller Hass – und das liebe ich. Dokumentarischer Roman. Frankfurt am Main 2009.

Gaupp, Robert: Zur Psychologie des Massenmords. Hauptlehrer Wagner von Degerloch. 1914; Neuauflage 1996 im Verlag Sindinger-Burchatz (Frickhausen).

Görgen, Thomas / Kraus, Benjamin / Taefi, Anabel / Struck, Jens: Jenseits von Amok und Terror. Multiple Tötungsdelikte junger Täter. forum kriminalprävention 2/2016, 32-35.

Grossman, Dave / DeGaetano, Gloria: Stop Teaching Our Kids to Kill, New York 1999.

Hamm, Mark / Spaaj, Ramon: Lone Wolf Terrorism in America: Using Knowledge of Radicalisation Pathways to Forge Prevention Strategies. Indiana State University, February 2015.

Hoffmann, Jens: Tödliche Verzweiflung – der Weg zu zielgerichteten Gewalttaten an Schulen, in: Hoffmann, Jens/Wondrak, Ines (Hrsg.): Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen 2007, 25-34.

Holmes, Ronald M. / Holmes, Stephen T: Serial Murder, 3rd. Ed., Los Angeles, 2010.

Holmes, Ronald M. / Holmes, Stephen T: Murder in America. Los Angeles, 1994.

Kiehne, Karl: Das Flammenwerferattentat in Köln-Volkhoven. Archiv für Kriminologie, 136. Band, 1965, 61-75.

Langman, Peter: Amok im Kopf. Warum Schüler töten. Weinheim, Basel 2009.

Levin, Jack / McDevitt, Jack: Hate Crimes. The Rising Tide of Bigotry and Bloodshed. New York, London 1993.

Levin, Jack / Fox, James Alan: Mass Murder. America's Growing Menace. New York, London 1985.

Liem, Marieke C. A. / Oberwittler, Dietrich: Homicide Followed by Suicide in Europe. In: Liem, Marieke C. A. / Pridemore, William Alex (Editors): Handbook of European Homicide Research. Patterns, Explanations, and Country Studies, New York u.a. 2012, 197-216.

Lösel, Friedrich / Runkel, Daniela: Störungen des Sozialverhaltens, in: Schneider, Silvia / Margraf, Jürgen (Hrsg.): Lehrbuch der Verhaltenstherapie, Band 3, Störungen im Kindes- und Jugendalter, Heidelberg 2009, 453-480.

Merari, Ariel: Suicide Terrorism, in: Yufit / Lester (Eds.): Suicidal Behavior. Hoboken, New Jersey 2005, 431-453.

Moore, Mark H. / Petrie, Carol V. / Braga, Anthony A. / McLaughlin, Brenda L., National Research Council and Institute of Medicine, (Eds.): Deadly Lessons. Understanding Lethal School Violence. Case Studies of School Violence Committee. Washington D.C. 2003.

Newman, Katherine S. / Fox, Cybelle: Repeat Tragedy: Rampage Shootings in American High School and College Settings, 2002-2008, American Behavioral Scientist 2009.

Newman, Katherine S. / Fox, Cybelle / Harding, David J. / Mehta, Jal / Roth, Wendy: Rampage. The Social Roots of School Shootings. New York 2004.

Neuzner, Bernd / Brandstätter, Horst: Wagner. Lehrer, Dichter, Massenmörder. Frankfurt am Main 1996.

O'Toole, Mary Ellen: The School Shooter: A Threat Assessment Perspective. FBI, Quantico (o.J.; 1999, 2000, 2009, 2013, inhaltlich unverändert). Abrufbar unter: <https://www.fbi.gov/states-services/publications/school-shooter>.

Pantucci, Raffaello: Developments in Radicalisation and Political Violence - A Typology of Lone Wolves: Preliminary Analysis of Lone Islamist Terrorists. 2011. ICRS (The International Center for the Study of Radicalisation and Political Violence).

Peters, Barbara: Das Herz der Stadt stand still. Das Flammenwerfer-Attentat von Köln-Volkhoven. Köln 2004.

Pressman, Elaine: Risk Assessment Decisions for Violent Political Extremism (Violent Extremism Risk Assessment VERA). Ottawa 2009. (ISBN: 978-1-100-13956-2 (ePDF)).

Safe School Initiative (siehe Vossekuil et al., engl.; Fein et al., dt.)

Richardson, Louise: Was Terroristen wollen – die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen können. Frankfurt am Main 2007.

Robertz, Frank / Wickenhäuser, Ruben: Der Riss in der Tafel, 2. Aufl., Berlin 2010 .

Robertz, Frank: Nachahmung von Amoklagen. Über Mitläufer, Machtphantasien und Medienverantwortung, in: Hoffmann, Jens/Wondrak, Ines (Hrsg.): Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen 2007, 71-85.

Sachs, Josef: Umgang mit Drohungen. Zürich 2009.

Scheithauer, Herbert / Leuschner, Vincenz: NETWASS Research Group Krisenprävention in der Schule. Das NETWASS-Programm zur frühen Prävention schwerer Schulgewalt. Stuttgart 2015.

Scheithauer, Herbert/Leuschner, Vincenz: Schlussbericht Projekt „Networks Against School Shootings“ (NETWASS). Förderkennzeichen BMBF 13N10689. 2013.

Schmidtke, Armin / Schaller, Silvia / Müller, Imke / Lester, David / Stack, Steven: Imitation von Amok und Suizid, in: Wolfersdorf, Manfred / Wedler, Hans (Hrsg.): Terroristen-Suizide und Amok. Regensburg 2002, 86-109.

Stern, Jessica: Terror in the Name of God. Why Religious Militants Kill. New York 2003.

Vossekuil, Bryan / Fein, Robert A. / Reddy, Marisa / Borum, Randy / Modezeleski, William: The Final Report and Findings of the Safe School Initiative: Implications for the Prevention of School Attacks in the United States. United States Secret Service und United States Department of Education (Hrsg.). Washington D.C. 2002 (Neuaufgaben inhaltlich unverändert).

Weilbach, Karl: Aktionsmacht Amok. St. Gallen 2004.

7. Vor Beginn des Projekts 2013 erfolgte einschlägige Publikationen (Vorarbeiten)

Einschlägige Publikationen zu Amoktaten und Amokdrohungen:

Bannenberg, Britta: Amoktäterinnen. In: Boers, Klaus / Feltes, Thomas / Kinzig, Jörg / Sherman, Lawrence / Streng, Franz / Trüg, Gerson (Hrsg.): Kriminologie – Kriminalpolitik – Strafrecht, Festschrift für Hans-Jürgen Kerner zum 70. Geburtstag, Tübingen 2013, S. 19-31 (Mohr Siebeck).

Bannenberg, Britta: Massenmord in Norwegen – Kriminologische Betrachtung des Falles Anders Behring Breivik. In: Zöller, Mark A. / Hilger, Hans / Küper, Wilfried / Roxin, Claus (Hrsg.): Gesamte Strafrechtswissenschaft in internationaler Dimension, Festschrift für Jürgen Wolter zum 70. Geburtstag, Berlin 2013, S. 1205 – 1222 (Duncker & Humblot).

Bannenberg, Britta: Sogenannte Amokläufe junger Täter – Mehrfachtötungen aus unklarem Motiv. In: Remschmidt, Helmut (Hrsg.), unter Mitarbeit von Martin, Matthias / Niebergall, Gerhard / Walter, Reinhard: Tötungs- und Gewaltdelikte junger Menschen. Heidelberg 2012, S. 77-104 (Springer).

Bannenberg, Britta: Verhinderung schwerer Schulgewalt – Fallstudie einer Amoktat. In: Hilgendorf, Eric / Rengier, Rudolf (Hrsg.): Festschrift für Wolfgang Heinz zum 70. Geburtstag. Baden-Baden 2012, S. 371-380 (Nomos).

Bannenberg, Britta: Umgang mit Amokdrohungen an Schulen. Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik (ZIS) 5/2011, 6. Jg., S. 300-317.
(www.zis-online.com/dat/artikel/2011_5_562.pdf)

Bannenberg, Britta: Amok – Phänomenologie und Täter: „Amokläufe“ junger Täter. Mehrfachtötungen aus kriminologischer Sicht. In: Gehl, Günter (Hrsg.): Amok. Weimar 2011, S. 17-24.

Bannenberg, Britta: Umgang mit Amokdrohungen und Prävention. In: Gehl, Günter (Hrsg.): Amok. Weimar 2011, S. 52-85.

Bannenberg, Britta: Amok. Ursachen erkennen – Warnsignale verstehen – Katastrophen verhindern. Gütersloh 2010 (Gütersloher Verlag).

Bannenberg, Britta: Amokläufe“ aus kriminologischer Sicht. Nervenheilkunde 7-8/2010, 29: S. 423-429.

Bannenberg, Britta: So genannte „Amokläufe“ aus kriminologischer Sicht. In: Dölling, Dieter / Götting, Bert / Meier, Bernd-Dieter / Verrel, Torsten (Hrsg.): Festschrift für Heinz Schöch zum 70. Geburtstag. Berlin, New York 2010, S. 49-68. (de Gruyter)

Bannenberg, Britta: Amok – ein kritisches Statement zum Phänomen, zu Ursachen, zu Reaktionen und zur Prävention. Forum kriminalprävention 2/2009, S. 2-4.

Broschüren und Handreichungen:

Bannenberg, Britta: Amokläufe an Schulen. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Landeszentrale Baden-Württemberg (Hrsg.): Gewalt zum Thema machen. Paderborn 2011, 76-84.

Bannenberg, Britta: Herausforderung Gewalt. Vollständige Neubearbeitung der von ProPK (Polizeiliche Prävention des Bundes und der Länder) herausgegebenen Broschüre als Handreichung für Lehrer mit einem Kapitel zu Amok.

Bannenberg, Britta: Umgang mit Amokdrohungen. Gießener Universitätsblätter 44/2011, S. 1-16.

Bannenberg, Britta: „Amokläufe“ junger Täter. Mehrfachtötungen aus kriminologischer Sicht. Spiegel der Forschung 1/2010, 27. Jg., S. 6-13.

Mitarbeit in der Expertenkommission Amok des Landes Baden-Württemberg.

Endbericht: Landesregierung Baden-Württemberg (Hrsg.): Expertenkreis Amok.

Konsequenzen aus dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen am 11. März 2009. Gemeinsam handeln, Risiken erkennen und minimieren, Prävention, Intervention, Rehabilitation, Medienberichte, 2009. Internetquelle: www.schule-bw.de/unterricht/paedagogik/gewaltpraevention/kbuero/amok/index.html.

Prof. Dr. Britta Bannenberg

Gießen, 16. Januar 2017